

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Neukirch und Umgegend

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Unabhängige Zeitung für alle Stände in Stadt und Land. Nicht verbreitet in allen Volksschichten.

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtsgerichtsmannschaft, des Landgerichts und des Hauptmanns zu Neukirch, des Amtsgerichts, des Finanzamts, der Schulinspektion und des Stadtrats zu Bischofswerda bestmögliche Blatt

Beilagen: Illustriertes Sonntagsblatt / Heimatkundliche Beilage / Fern und Heim / Landwirtschaftliche Beilage. — Druck und Verlag von Friedrich May, S. m. b. H. in Bischofswerda. — Postfachkonto Amt Dresden Nr. 1521. Gemeindeverbandskasse Bischofswerda Konto Nr. 64



Abbestellungspreis: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis für die Zeit eines halben Jahres (von dem Datum der Bestellung an) 1,10 beim Abholen in der Geschäftsstelle wöchentlich 4 Pf. Einjahrespreis 10 Pf. (Sonntagsausgabe 12 Pf.)

Verleger: Friedrich May, Bischofswerda Nr. 444 und 445. Im Falle eines Krieges oder sonstiger irgendwelcher Störung des Betriebes der Zeitung oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Einzelnenpreis (in Reichsmark): Die 44 mm breite einseitige Millimeterzeile 10 Pf., drittelzeilige 8 Pf. Ein Tagblatt die 90 mm breite Millimeterzeile 30 Pf. Für das Erscheinen von Zeitungen in bestimmten Nummern und an bestimmten Tagen keine Gewähr. — Erfüllungsort Bischofswerda.

Nr. 96

Montag, den 25. April 1932.

87. Jahrgang

Das Ergebnis der Ländervahlen.

Starke Rechtsdeutl. — In Preußen fehlen der Rechten nur 7 Mandate an der absoluten Mehrheit. — Klare Rechtsmehrheit in Anhalt. — Deispielloser Wahlerfolg der Nationalsozialisten in Preußen und den andern Ländern. — Schwierige Regierungsbildung in Bayern und Württemberg.

Niederlage des Schwarz-roten Blods in Preußen.

Die bemerkenswertesten Ergebnisse der gestrigen Landtagswahlen in vier Provinzen des Deutschen Reiches sind erstens der ungeheure Aufstieg der nationalsozialistischen Bewegung, dann der erhebliche Mandatsverlust der Sozialdemokraten und die Zerstümmung der Mittelparteien, die fast ausgerieben sind.

In Preußen haben die Nationalsozialisten gegenüber der Reichstagswahl ihre Stimmen mehr als verdoppelt und die bisher stärkste Partei, die Sozialdemokratie, um das Aderthalbfache überflügelt. Dieser beispiellose Wahlerfolg ist zugleich wohl die deutlichste Abfolge eines Großteils unseres Volkes an die Unterwerfungsmethoden der preußischen und der Reichsregierung, wie sie zuerst noch in dem Verbot zum Ausdruck kamen. Wie auch die Koalitionsverhandlungen in Preußen ausfallen mögen, das eine steht fest, daß jeder Versuch, das Kabinett Braun-Severing als geschäftsführende Regierung am Leben zu erhalten, weil der Rechten infolge der abgeänderten Geschäftsordnung einige Stimmen zur absoluten Mehrheit fehlen, ein gefährliches Unterfangen ist. Dafür ist das Vertrauensvotum des Wählers, der doch in der Demokratie ausgegibt sein soll, viel zu teuer. Wenn eine Bewegung wie die nationalsozialistische mit so lawinenartigen Elementargewalt ansetzt, dann bleibt gar nichts anderes übrig, als ihr den ihr zukommenden Einfluß im Reich und in Preußen einzuräumen.

Der gesamte Marxismus befindet sich in starker Rückbildung, denn nicht nur die Sozialdemokraten, auch die Kommunisten haben Stimmenrückgang zu verzeichnen. Man wird also nicht mehr leugnen können, daß es dem Nationalsozialismus gelungen ist, in das gesamte marxische Lager einzudringen und auch von dort einen erheblichen Stimmengewinn zu erzielen.

Bei dem Zusammenbruch der Mittelparteien fällt vor allem der Verlust der Wirtschaftspartei auf, die mehr als drei Viertel ihrer Stimmen eingebüßt hat. Die Ursache dafür dürfte in erster Linie in der Empörung der Wähler

über die Unterfütterung, die die Reichstagsfraktion dem Reichstagsler Brünning angebeihen läßt, zu suchen sein. Auch die Bauernpartei scheidet als selbständiger Willensfaktor aus. Der Gedanke berufständlicher Gruppen hat sich damit in Deutschland totgelaufen. Vollkommen fehlgeschlagen sind der Versuch der Volksrechtspartei und die Bemühungen der ehemaligen Konservativen Volkspartei, die als Junge Rechte auftrat, noch einmal ins politische Leben zurückzuführen. Weder hat dieses bedauerliche Experiment der Rechten zwei Mandate gestiftet.

Auch die Weltanschauungsparteien der Mitte haben außerordentliche Einbußen erlitten. Die Deutsche Volkspartei hat zwei Drittel ihrer Stimmen verloren und hat von 40 nur 7 Sitze zurückgewonnen. Die Staatspartei hat gegenüber der Reichstagswahl abermals die Hälfte ihrer Wähler eingebüßt und wird gegenüber bisher 22 Mandaten nur noch zwei aufweisen. Ebenfalls halbiert wurde der Christlich-Sozialer Volksdienst, der mit nur zwei Mandaten rechnen kann.

Die Deutschnationalen haben im großen und ganzen ihren bisherigen Bestand der Reichstagswahl 1930 gewahrt. Sie haben im Westen und in Mitteldeutschland gute Fortschritte erzielt, konnten aber im Osten ihre Stimmen nicht behaupten, da namentlich in Ostpreußen und in Pommern ein Großteil der Landbevölkerung zu den Nationalsozialisten überging, die hier besonders eindrucksvolle Erfolge erzielten.

Bemerkenswert ist, daß es dem Zentrum nicht nur gelungen ist, sich zu behaupten, sondern sogar seinen Bestand um rund 5 Prozent zu vermindern.

Im Reich und in Preußen wird man aus den gestrigen Wahlen die Lehre ziehen müssen, daß die Wähler der Herrschaft der Schwarzroten Koalition eine scharfe Abfuhr erteilt haben. Es steht nun eindeutig fest, daß sowohl Brünning als auch Braun nur noch eine Minderheit des deutschen Volkes hinter sich haben. Wenn das demokratische Prinzip in Deutschland überhaupt noch einen Sinn haben soll, dann müssen aus dem Wahlergebnis vom 24. April sowohl im Reich wie in Preußen die Forderungen gezogen werden. Dieser Lehre der Ländervahlen wird sich kein verantwortungsbewußter Politiker in Deutschland mehr entziehen können. Die vollkommene Systemänderung ist unvermeidlich geworden.

aus Bayerischer Volkspartei, Deutschnationalen und Bauernbund, die allerdings im alten Landtag bereits auseinanderbrach, hat keine Mehrheit mehr. Jedoch würde eine Minderregierung möglich sein, obwohl sie dem Sinn der Wahl vollkommen widerspräche. Auch hier wird der Bayerischen Volkspartei, trotz des unerhört rücksichtslosen Kampfes, den die von ihr inspirierte geschäftsführende Regierung führte, nichts anderes übrig bleiben, als mit den Mittelparteien eine Koalition einzugehen. Eine Linksabweckung des Bayerischen Zentrums, mit der man allerdings auf dieser Seite liebäugelt, wäre angesichts der heutigen Lage ein sehr gefährliches Experiment.

Von den in Klammern gesetzten Vergleichszahlen bedeutet die erste die Stimmenzahl für die Landtagswahlen 1928 und die zweite diejenige für die Reichstagswahl 1930.

Bayerische Volkspartei	1 272 074	(1 045 968 1 175 074)
Sozialdemokraten	604 098	(802 951 787 899)
Bauernbund u. Staatsp.	253 260	(490 875 350 976)
Deutschnationale	127 963	(306 649 75 052)
Nationalsozialisten	1 270 602	(203 115 677 928)
Kommunisten	259 400	(125 842 224 719)
Christl.-Soz. Volksdienst	42 109	(43 867 66 722)
Dtsch. Vp. u. Wirtschaftsp.	66 012	(215 352 176 661)
SVP	13 452	—

Danach entfallen von den insgesamt zu wählenden 128 Abgeordneten auf die Kreiswahlvorschläge der

Bayerischen Volkspartei	45
Sozialdemokraten	20
Bayr. Bauernbund und Staatspartei	9
Deutschnationale	3
Nationalsozialisten	43
Kommunisten	8

Württemberg.

Sozialdemokraten	206 572	(267 100 280 000)
Zentrum	254 675	(219 800 281 600)
Bauern u. Weingärtner	183 645	(202 500 178 400)
Deutsche Staatspartei	59 689	(113 200 135 400)
Deutsche Volkspartei	19 319	(57 800 gem. Sitze)
Kommunisten	116 644	(82 500 180 100)
Deutschnationale	53 410	(84 100 54 500)
Christl.-Soz. Volksdienst	52 852	(43 400 91 400)
Volkrechtspartei	—	(87 100 28 900)
Nationalsozialisten	328 188	(20 800 128 700)

Mandatsverteilung:

Zentrum	17
Sozialdemokraten	14
Demokraten	4
Deutschnationale	3
Nationalsozialisten	23
Kommunisten	7
Christlich-Soz. Volksdienst	3
Deutsche Volkspartei	—
Bauern und Weingärtner	9

Sehr beachtenswert ist das Ergebnis in Württemberg aus dem Grunde, weil das Land einen besonderen Ruf als „Lafe in der Wirtschaftskrise“ genießt. Bekanntlich ist es von der allgemeinen Wirtschaftsdpression und Erwerbslosigkeit in bemerkenswertem Maße verschont geblieben. Trotzdem zeigt sich auch hier dieselbe politische Entwicklung wie in den anderen Gebieten. Die Sozialdemokraten sind stark zurückgegangen, sie haben fast ein Drittel ihres Bestandes eingebüßt. Selbst das Zentrum, das im übrigen Reich Gewinne erzielen konnte, hat hier nicht unbeträchtliche Einbußen erlitten. Umgekehrt konnten sich auf dem rechten Flügel die Deutschnationalen behaupten, während die Nationalsozialisten auf mehr als das Zweieinhalbfache der Reichstagswahlen von 1930 anwuchsen und auch hier weitaus die stärkste Partei bilden. Die Behauptungen der Linken, daß das Anwachsen der nationalen Welle eine Krisenercheinung sei, ist in Württemberg, das von dieser Krise nicht nennenswert erfaßt ist, schlagend widerlegt worden. Tatsächlich ist die nationale Bewegung in Deutschland eine Erscheinung, die in ihren letzten Ursachen nicht mit der wirtschaftlichen Not, sondern nur mit der außenpolitischen Unterdrückung erklärt werden kann. Auch in Württemberg haben die berufständlichen Listen und Mittelparteien starke Einbußen erlitten. Jedoch sind hier die Verhältnisse hinsichtlich einer Mehrheitsbildung recht ungeklärt.

Das vorläufige amtliche Ergebnis in Preußen.

Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen: 22 069 849. Wahlbeteiligung 81 %.

	Landtagswahl 1932	Landtagswahl 1928	Reichstagswahl 1930
Sozialdemokraten	4 674 943 (93 Sitze)	5 465 000 (137)	4 989 000
Zentrum	3 374 413 (67)	2 788 000 (71)	3 158 000
Staatspartei	332 441 (2)	840 000 (21)	681 000
Nationalsozialisten	8 008 219 (162)	553 000 (8)	3 968 000
Deutschnationale	1 524 931 (31)	3 275 000 (71)	1 969 000
Deutsche Volkspartei	380 807 (7)	1 603 000 (40)	1 004 000
Wirtschaftspartei	191 032 (—)	840 000 (21)	803 000
Landvolk	153 562 (—)	464 000 (7)	579 000
Nationale Front	51 801 (—)	—	—
Christlich-Sozialer Volksd.	255 068 (2)	— (4)	509 000
Deutsch-Hannoveraner	63 803 (1)	—	—
Kommunisten	2 619 602 (57)	2 237 000 (56)	3 141 000

Auf die Volksrechtspartei entfielen 44 220 Stimmen (— Mandat), auf die übrigen Parteien rund 630 000 Stimmen. Wirtschaftspartei, Landvolk und Konservativen haben jede für sich überhaupt kein Mandat gewonnen, aber da sie untereinander in weitgehender Listenverbindung stehen, werden auf diese drei Gruppen zusammen ungefähr 4 Mandate entfallen. Die absolute Mehrheit würde in die-

sem Landtag 213 Mandate beitragen. Die rechtsstehenden Parteien, also Nationalsozialisten, Deutschnationale, Volkspartei, Wirtschaftspartei und Landvolk würden zusammen 204 Mandate haben. Nimmt man die Christlich-Sozialen hinzu, so sind es 206. Es würden also nur noch ungefähr sieben Mandate an der absoluten Mehrheit fehlen.

Bayern.

Auch in Bayern sind die Nationalsozialisten stark angewachsen und fast gleich stark wie die dort besonders verwurzelte Bayerische Volkspartei, das bayerische Zentrum. Das ist infolge bemerkenswerter, als in der ganzen bisherigen parlamentarischen Geschichte Bayerns noch niemals eine Partei auch nur entfernt sich hinsichtlich der Größe mit dem dortigen Zentrum messen konnte. Die Nationalsozialisten

haben damit ihre Stimmen gegenüber der Reichstagswahl fast verdoppelt. Aber auch die Deutschnationalen haben außerordentlich erfolgreich abgeschnitten, und ebenfalls ihre Stimmenzahl um mehr als das Aderthalbfache gesteigert. Die Mittelparteien haben ebenso wie die Sozialdemokraten einen zum Teil außerordentlich erheblichen Rückgang erfahren. Freilich ist in Bayern die Regierungsbildung vollkommen ungeklärt. Die bisherige Koalition

Die Rechte und die Mittelparteien besitzen nicht die Mehrheit und sind für die Regierungsbildung auf das Zentrum angewiesen. Selbstverständlich ist auf der andern Seite weder eine Weimarer noch eine Große Koalition möglich, noch besteht die bisherige Koalition aus dem Zentrum und sämtlichen bürgerlichen Parteien eine Mehrheit. Es ist also notwendig, daß sich das Zentrum zu einer Zusammenarbeit mit den Rechtsparteien einschließlich der Nationalsozialisten bequemt.

Anhalt.

Sozialdemokraten	75 120	(84 500	85 000)
Deutschnationale	12 807	(13 300	8 200)
Landbund		(27 700	12 900)
Deutsche Volkspartei	8 194	(30 900	22 900)
Kommunisten	20 414	(15 000	23 700)
Haus- u. Grundbesitz	6 368	(8 300	—)
Wirtschaftspartei		(6 800	9 500)
Nationalsozialisten	89 602	(4 100	44 000)
Zentrum	2 630	(2 300	2 600)
Staatspartei	3 227	(—	—)

Danach ergeben sich folgende Mandatsstärken: 15 Nationalsoz., 2 Deutschnat., 2 Volksp., 1 Haus- u. Grundbes., 1 Staatsp., 1 Zentrum, 12 Soz., 3 Komm.

Eine klare Reichsmehrheit hat sich in Anhalt dadurch ergeben, daß die Deutschnationalen um 50 Prozent zugenommen haben und die Nationalsozialisten ihre Stimmen, wie üblich, verdoppeln konnten. Die Linke wird mit Einschluß des Zentrums und der beiden marxistischen Parteien mit 17 Stimmen gegenüber 20 Stimmen einer Rechtskoalition unterliegen.

Staat Hamburg.

Die Vergleichsziffern in Klammern beziehen sich erstens auf die Reichstagswahl 1930 und zweitens auf die Bürgerchaftswahl 1931.

Sozialdemokraten	226 233	(241 000	214 500)
Nationalsozialisten	233 528	(114 700	202 500)
Kommunisten	119 477	(135 300	168 700)
Staatspartei	84 139	(64 100	67 100)
Deutschnationale	32 344	(31 400	43 300)
Deutsche Volkspartei	23 805	(69 100	36 900)
Wirtschaftspartei	4 880	(16 900	11 400)
Christl.-Soz. Volksdienst	7 729	(12 000	10 800)
Zentrum	10 019	(11 000	10 800)
SNP	2 200	(—	—)

Mandatsverteilung: Soz. 49 (46), DNVP. 7 (9), Zentrum 2 (2), Komm. 26(35), D. Vp. 5 (7), Wirtschaftsp. 1 (2), Staatspartei 18 (14), Nat.-Soz. 51 (43), Christlich-Soz. 1 (2).

Im Staat Hamburg hat sich keine Aenderung gegenüber der Bürgerchaftswahl im Vorjahre ergeben. Die Nationalsozialisten sind zur stärksten Partei geworden, aber eine klare Mehrheit ist weder nach rechts noch nach links vorhanden.

Der „Völkische Beobachter“ zum Wahlausgang.

München, 25. April. Der „Völkische Beobachter“ sieht ein wesentliches Moment der Ergebnisse des gestrigen Tages in den Stimmenverlusten der Sozialdemokraten. Die Sozialdemokratie habe einen Schlag erlitten, wie sie ihn in ihrer Geschichte noch nie erlebt hat. Für das Zentrum ergebe sich nunmehr eine entscheidende Situation. Es könne eine Regierung der Nationalsozialisten plus bürgerlichen Parteien verhindern, aber es sei sich wohl klar darüber, daß die Opposition gegen den schwarzen Bloß heute so stark sei, daß sie in der Lage sei, alle Maßnahmen der Parteien dieses Bloßes ebenfalls zu verhindern.

Schutz des Privat- und Familienlebens.

Von Landgerichtsdirektor Dr. Barth-Zwickau.

(Nachdruck verboten.)

Schon seit Jahren wird in Deutschland die Frage erörtert, ob das geltende Recht den Schutz der persönlichen Ehre genügend gewährleistet. In Presse und Parlament wurde über mangelnden Ehrenschatz oft Klage geführt. Entschuldigungen sind an die gesetzgebenden Faktoren gerichtet worden, aus dem dringenden Verlangen, alle gesetzlichen Mittel anzuwenden, um der Ehre den gebührenden Schutz zu verschaffen. Auch eine Verärgerung des Ehrenschatzes im Auge der Gesetzgebung wurde wiederholt angeregt. Der Ruf nach einem wirksamen Schutz der persönlichen Ehre führte im Jahre 1909 zu der sogenannten Kleinen Strafgesetznovelle, die jedoch nicht zur Verabschiedung gelangt ist. Seitdem hat die Erörterung dieses Problems nicht ausgehört, vielmehr eine immer stärkere Anteilnahme weiter Bevölkerungsteile gefunden.

Der Hauptvorwurf, der sich gegen das geltende Strafrecht auf dem Gebiete des Ehrenschatzes richtet, geht dahin, daß es das Privatleben des einzelnen, insbesondere das Familienleben, vor Bloßstellung und Herabsetzung zu wenig schütze. Daß auf diesem Gebiete erhebliche Mängel vorhanden sind, kann nicht bestritten werden. Schuld daran trägt vor allem der hochgradige Mißbrauch, der zur Bloßstellung des Gegners mit der völlig unbeschränkten Zulässigkeit des Wahrheitsbeweises in Prozessen wegen Beleidigung getrieben wird. Nicht selten kommt es vor, daß der Beleidigte im Verlaufe des Verfahrens aus seiner wahren Stellung als Sühne fordernde Person in die Rolle des Verfolgten gedrängt wird, indem seine zivilen Verhältnisse und sein Familienleben zum Gegenstand häßlicher Erörterungen in der Öffentlichkeit gemacht werden. Man hat deshalb das Verlangen gestellt, den Wahrheitsbeweis im Strafverfahren wegen Beleidigung überhaupt auszuschließen, wenn die beleidigende Behauptung lediglich Angelegenheiten des Privat- und Familienlebens berührt und wenn der Beleidigte in der Absicht, zu schmähen oder aus Gewinnsucht oder aus einem anderen niedrigen Beweggrund die Behauptung öffentlich aufgestellt oder verbreitet hat. Daß die Abschneidung des Wahrheitsbeweises in solchen Fällen einen erheblichen Teil der Nachteile aufhebt, die jetzt für den Beleidigten mit der gesetzlich unbeschränkten Zulässigkeit des Wahrheitsbeweises verbunden sind, kann nicht bezweifelt werden. Schon der Strafgesetzbuchentwurf vom Jahre 1925 verfolgte dieses Ziel durch Schaffung eines sogenannten Indiskretionsdelikts, wonach derjenige, der intime Vorgänge des Privat- und Familienlebens des einzelnen an die Öffentlichkeit gerät, ohne Rücksicht auf die Wahrheit oder Erweis-

Französische Pressestimmen zur Preußenwahl.

Paris, 25. April. (Draht.) Zum Ergebnis der gestrigen preussischen Landtagswahlen schreibt der Berliner Korrespondent des Matin, die Wahlen hätten die Lage nicht geändert. Die öffentliche Meinung in Deutschland werde gespannt bleiben, da die Verteilung der Sitze für den Augenblick wenigstens die Schaffung einer regierungsfähigen Koalition unmöglich mache. Die Verhandlungen um die Regierungsbildung würden bald zeigen, ob Hitler geneigt sei, auf legalem Wege zu bleiben, um die Regierungsgewalt in die Hand zu bekommen.

Journal schreibt, Hitler sei noch nicht der Herr, aber tächtig können nur sehr starke und geschickte Kombinationen ihn davon hindern, in der deutschen Politik eine wichtige Rolle zu spielen.

Es sei die Rede in das Wahlergebnis weitgehende Kombinationen. Es meinte, das Deutschland von Weimar verschwinde als Tage etwas mehr. Der deutsche Parlamentarismus sei gestorben. Man besinne sich bereits einem vierten Reich gegenüber, das von Militärpersonen und methodischen Bürokraten von Kalkulatoren und Anhängern der Autoritätspolitik gesteuert werde.

République schreibt, die Wahl sei sowohl besorgniserregend wie beruhigend. Besorgniserregend, weil die revolutionäre Woge weiter über Deutschland hinwegsetze, beruhigend, weil Hitler nicht über die absolute Mehrheit verfüge.

Deure glaubt, daß der Sieg der Hitler-Partei lange Verhandlungen und komplizierte Experimente zur Folge haben werde.

Quodlitt schreibt, Deutschland sei in ein Abenteuer geraten dessen Ende und Folgen man nicht absehen könne. Man beobachte eine Entwicklung, an der sich weder Frankreich noch Europa desinteressieren könnten.

Die Londoner Presse zu den Wahlen in Deutschland.

London, 25. April. (Draht.) Die Wahlergebnisse in Deutschland konnten von der Morgenpresse reaktionell noch nicht gewürdigt werden. Die Blätter begnügen sich mit der Wiedergabe der Meldungen ihrer Korrespondenten und der Nachrichtenagenturen.

In verschiedenen Blättern wird bezweifelt, daß das Zentrum zu einem Zusammengehen mit den Nationalsozialisten bereit sein werde. Der Berliner Korrespondent des News Chronicle aber, bezeichnet eine Koalitionsregierung als möglich, indem er bemerkt, es sei Hitler nicht gelungen auf gesetzlichem Wege Diktator zu werden. Jedoch sei eine Regierung möglich, in der sein Extremismus durch die gemäßigeren Elemente gedämpft werde.

Der Wahlverlauf.

Zwei Todesopfer der Nationalsozialisten.

Berlin, 24. April. Die Länderwahlen haben im allgemeinen einen ruhigen Verlauf genommen. Nachdem am Vortag der Wahl von allen Parteien noch einmal die letzten Kraftreserven mobilisiert worden waren, war die Propaganda-tätigkeit am Sonntag nur noch gering. In einigen Wahlkreisen war überdies ein Verbot jeglicher Wahlwerbung für den Wahltag erlassen worden. Nachdem es

in der Reichshauptstadt

in der Nacht zum Wahlsonntag schon vielfach zu kleineren Zusammenstößen gekommen war, forderte der Wahltag am frühen Morgen bereits ein Todesopfer. In der Mödenerstraße wurde gegen 4,30 Uhr der 22-jährige Kaufmann Udo Cuth.

ein Nationalsozialist, von Kommunisten überfallen und durch einen Schuß in die Schläfe getötet.

Zwei Kommunisten wurden als mutmaßliche Täter verhaftet. Als im Laufe des Sonntagvormittags der Nord im Südwesten Berlins bekannt wurde, wurden in der dortigen

Gegend vielfach die Handtuchschüsse mit einem Dauscher versehen.

In einem Garten am Bahnhafen in Sieglitz wurde gegen 5 Uhr die Leiche des Arbeiterin Hugo Frosch aus Charlottenburg gefunden. Frosch ist wahrscheinlich nach vorausgegangenem Kampf über einen 1,50 Meter hohen Drahtzaun geworfen worden. Ob es sich um eine politische Mordtat handelt, steht noch nicht fest. Im Hohenzollernpark wurden gegen 6 Uhr früh Nationalsozialisten von mehreren Kommunisten angegriffen und durch Messerschläge und Stockschläge verletzt. Die Zahl der in den letzten 24 Stunden bei der politischen Polizei eingelieferten Personen beträgt insgesamt 320. Die Polizei läßt unter anderem auch eine Geheimverammlung linksradikaler Elemente in einem Keller der Friedrich-Karl-Straße auf und nahm dort neun Personen fest.

Während die Hauptverkehrsstraßen und die großen Plätze Berlins — abgesehen von den Dirschhäusern — fast gar keine Wahlpropaganda aufwiesen, herrschte in den Nebenstraßen ein regelrechter Flugzeugkrieg, wie er bisher in Berlin noch nie beobachtet werden konnte. In vielen Häusern waren vier, ja manchmal sogar fünf verschiedene Parteifahnen herausgesteckt. Zahlreiche Radfahrerkolonnen, hauptsächlich der NSDAP und KPD, mit ihren Parteifahnen, durchzogen die Stadt.

Im übrigen preussischen Staatsgebiet

war fast überall die Wahlbeteiligung in den Vormittagsstunden schwächer als bei den Wahlen der Reichspressewahlen. Im Laufe des Sonntags war es in verschiedenen Städten noch zu Zusammenstößen und Schlägereien gekommen. So wurden in Offen gegen Mitternacht drei Nationalsozialisten von Kommunisten überfallen, wobei ein Kommunist drei Schüsse abfeuerte. Einer der Überfallenen erlitt Verletzungen am Kopf, während ein anderer einen Messerschlag in den Rücken erlitt. Beide mußten dem Krankenhaus zugeführt werden. In Dulsburg-Hamborn kam es zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten ebenfalls zu einer Schlägerei.

wobei ein Nationalsozialist, der 39 Jahre alte Arbeiter Johann Drohuleit, durch einen Schuß in die Brust getötet wurde.

Als mutmaßlicher Täter wurden drei Kommunisten festgenommen. Zu einem weiteren Zusammenstoß kam es in einer nationalsozialistischen Versammlung, als ein ehemaliger Kommunist über eine Eintritte in Sowjetrußland berichtete. Bei der Schlägerei, bei der Schläge als Schlagwerkzeuge benutzt wurden, wurden 14 Personen verletzt und mußten ins Krankenhaus geschafft werden.

Die Wahlen in Oesterreich.

Widmung der Sozialdemokraten.

Starke Erfolge der Nationalsozialisten

Das Wahlergebnis aus Wien.

Wien, 25. April. Vorläufiges Stimmenergebnis der Gemeinderatswahl in Wien: Abgegebene Stimmen 1 159 800 (Nationalratswahl 1930 1 193 072).

Sozialdemokraten 682 823 (703 718), Chr. Soziale 283 622 (282 359), Nationalsozialisten 201 365 (27 457), Kommunisten 20 839 (10 620).

Der Rest, einschließlich Großdeutsche, gesplittet.

Die Wahlen im Lande Salzburg.

Salzburg, 25. April. In Salzburg hatten die Landtagswahlen folgendes Ergebnis: Gültige Stimmen 127 617 (früher 123 200), davon Sozialdemokraten 29 810 (36 919), Christlichsoziale 43 018 (61 121), Großdeutsche 2050 (15 621),

barkeit der fraglichen Behauptung wegen Indiskretion unter Strafe gestellt wird, und die Fragen, um die es sich hier handelt, beschäftigen aus Anlaß der Strafrechtsreform auch den Strafrechtsausschuß des deutschen Reichstags. In diesem Zusammenhang muß auch auf die sogenannte Standalpresse und ihre vollendete Blüte, den Revolverjournalismus, hingewiesen werden. Fast in jeder größeren Stadt, ja auch in mittleren Provinzstädten gibt es „Zeitungen“, die davon leben, daß sie bald über diese, bald über jene deutsch erkennbare Person überflutet Trautzgeschichten verbreiten, aufgebauhte Veröffentlichungen über Unglück oder Schande ihrer Mitmenschen bringen und aus solcher Bloßstellung von Mitmenschen ein glänzendes Geschäft machen. Weder finden gerade derartige Blätter oft reichlichen Absatz. Mancher freut sich, wenn dem lieben Nächsten etwas am Zeuge geklifft wird, und wenn die Angriffe verheißt und verheißert sind, so gewährt es dem Betreffenden einen besonderen Reiz, herauszufehen, auf welche Person sich diese Angriffe beziehen. Daß der hierdurch Betroffenen oft zeit seines Lebens schwer geschädigt, ja zuweilen geschäftlich ruiniert wird, kümmert die Standalblätter, die davon leben, ebensowenig wie diejenigen, die es reizt, derartige Klatsch- und Standalgeschichten zu lesen. Unwöchentlich wird nach einer Berechnung in weit über 150 000 Zeitungsexemplaren auf solche Weise der verschiedenste Schmutz, insbesondere auch in sexueller Beziehung, in die deutsche Bevölkerung getragen. Besonders Gerichtsverhandlungen bieten eine der ersten Quellen für solche Standalblätter. In einer Versammlung in einer Großstadt, zu der alle an der Reinhaltung des öffentlichen Lebens Interessierten, insbesondere die Presse, eingeladen waren, wurde darauf hingewiesen, wie viele Verurteilungen, Selbstmorde, Gezwifte auf das Konto dieser Standalaffäre zu setzen sind. Es sind auch Fälle bekannt, in denen derartige Blätter regerrecht zu Verpressungsverfuchen ins Leben gerufen wurden. Zahlungsfähige Personen werden zur Aufgabe von Anzeigen oder zum Bezug anmietet; sie gehen darauf ein, um vor derartigen Angriffen sicher zu sein. Denn wenn sie es nicht tun, werden kompromittierende Enthüllungen über sie gebracht. Das ist die sogenannte Chantage, die ihre Heimat, wie das französische Wort zeigt, in Frankreich hat. Darunter versteht man eine Tätigkeit, die der „Revolverjournalismus“ entfaltet, um eine Geldzahlung durch Bedrohung mit Veröffentlichungen peinlicher Art zu erzwingen. Der berühmte Renaissance-Schriftsteller Areins, bekannt durch seine Schmähe- und Spottverse, soll der Begründer dieses übrigens international verbreiteten Gewerbes sein. Bemerkenswert ist, daß fast die gesamte internationale Gesetzgebung sich mit dem Problem beschäftigt, wie dem ehrverletzenden Treiben des „Revolverjournalismus“ wirkungsvoller entgegengetreten werden kann. In Deutschland sind Bestrebungen vorhanden, durch Aufstellung

eines besonderen strafrechtlichen Tatbestands neben der Verpressung für ein strafrechtliches Vorgehen eine bessere Handhabe zu schaffen, als sie das gegenwärtige Recht bietet. Gerade die ausländische Presse ist an der Ausrottung des Revolverjournalismus in hervorragendem Maße interessiert.

Daß die Ehre relativ so wenig geschützt ist im Vergleich zu den materiellen Gütern, für deren Schutz die Gesetzgebung in ganz anderem Maße Sorge getragen hat, wird als ein Zeichen des starken Materialismus angesehen, der unserer Zeit eigen ist. Bemerkenswert ist eine Entschleunigung, die schon vor Jahren der Preussische Richterverein gefordert hat und in der ausdrücklich anerkannt wird, daß die Ehre durch die besonderen Bedürfnisse unserer Zeit schutzbedürftiger geworden ist. Bedenfalls hat die Ehre Anspruch auf mindestens ebenso wirksamen Schutz wie die materiellen Lebensgüter.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Wenn dies und das uns nicht bedrückt — und das kommt vor auf Erden, — dann wird geklagt und auch geflagt: — Das muß jetzt anders werden, — doch trifft die Wende nicht gleich ein, — die schneit sich wie erharren; — dann müssen wir geduldig sein — und noch ein Weilchen warten. —

Wir haben Warten und Gebuld — geübt bereits seit Jahren — und haben statt des Südes Juch — viel Mißgeschick erfahren, — es führte Arbeitslosigkeit — zum Wirtschafts-Niedertrage, — nun warten wir auf bessere Zeit — und warten schon so lange! —

Manch' Zahlungsforderung findet statt, — leicht kommt der Mensch in Schulden, — doch wer noch Geld zu kriegen hat, — muß meistens sich gedulden, — nur wenig Umloß wird verbucht — in dieser Zeit, der Dürre, — auch wer heut eine Stellung sucht, — der muß oft lange warten. —

Wohl giebt der Mensch die Hoffnung groß, — damit er nicht verzage, — im Warten auf ein besseres Los — vergehen uns're Tage: — wer sich ein hohes Ziel gesetzt, — wer sich viel vorgenommen, muß warten, was er auch bezweckt, — bis seine Zeit gekommen. —

Die Zeit dringt manchmal noch in Schwung, — was anfangs nicht will klappen, — nun ist in Genuß die Abdringung — beschloßen in Stappen, — man meint, auf einmal ist's zuviel — und nicht nach Frankreichs Karren, — doch wann man restlos kommt zum Ziel, — das bleibt noch abzuwarten. —

Die Welt kam mehr und mehr zuruck — und liegt noch sehr im Argen, — heut scheint mit seinem Frühlingstag — der Frühling selbst zu fargen, — nur spärlich spricht sein junges Reis — in Stur und Hain und Garten, — auch er kommt sehr elappenweis' — und läßt uns lange warten. —

Doch mag sich stürmisch der April — und noch so rauh gebärden, — bald schweigen seine Stürme still, — es muß doch Frühling werden, — dann kommt ins Land der hohe Mai, — ein Licht- und Glanzbereiter, — der in des Alltags Gieretel — uns Sonne bringt.

Ernst Heiter.

Nationalsozialist
Kommunist
Wahl
sajale 12
nationalist
Wien
tagewahl
28 (30),
Großdeut
Kandate,
gegen 80
Berl
entloffen
mit 11
dem Ziel,
zur Besch
vorberlei
rium mit
Arbeitsm
28. April
und den
Clade
ning pass
rische Gr
fuhr nach
dort am
Reichstanz
sich i
jahren d
Einkauf
Danach se
süder an
Eden hat
Schmarz
wäre, dan
marztage
wirkung b
der Klats
haus her
Rachfium
denn Hleg
versteht
tag noch
mliche We
— 1
Sonntag
einer Hie
ten besch
Der Mann
— 6
der sechste
der Braut
Kobesberg
te von ein
gen und
gehenden
Arzt geb
und Haut
— 1
mannen.
tete die D
genhaus
sprache se
die Ortsgr
Schulze m
Stfaffen d
die Zahl i
16. Dezem
liehen. D
schofwerd
dem etwa
sind, noch
stand der
Dresden,
danke des
fürchtigen
der deutsc
Ausführun
suchen st
Ortsgrupp
benen, rec
horst und
die Grup
Gefände
heimortig
man n. 1
des Schach
terer Treu
das Stahl
Rärche d
Elternab
des Schar
— 1
langesgilt
Sachens
Sandelsch
Bischofs
Diese hoch
linge, die
hissen die
den Tein
Gebieten
Kämpfe so

Nationalsozialisten 24 155 (497), Bauernbund 7261 (6755), Kommunisten 3127 (758).

Wahlverteilung: Sozialdemokraten 8 (9), Christlich-sozial 12 (11), Landbund 0 (1), Großdeutsche 0 (2), Nationalsozialisten 6 (0), Kommunisten 0 (0).

Mandatsverteilung im niederösterreichischen Landtag.

Wien, 25. April. Vorläufiges Endergebnis der Landtagswahlen in Niederösterreich: Es erhielten Christlichsozial 28 (30), Sozialdemokraten 20 (21), Nationalsozialisten 8 (9), Großdeutsche 0 (5), Landbund 0 (1), Kommunisten 0 (0) Mandate. Der neue Landtag besteht aus 56 Abgeordneten gegen 60 Abgeordnete im letzten Landtag.

Gesetzliche Arbeitszeitverkürzung. Eingreifen des Reichsarbeitsministeriums.

Berlin, 24. April. Das Reichsarbeitsministerium hat sich entschlossen, die Frage der gesetzlichen Arbeitszeitverkürzung mit Nachdruck in Angriff zu nehmen mit dem Ziel, dem Abfluss den Erlös einer Verordnung zur Verkürzung der Arbeitszeit vorzuzugreifen. Neben den vorbereitenden Besprechungen, die das Reichsarbeitsministerium mit den beteiligten Stellen und den Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen vorgehen hat, wird u. a. am 28. April eine Referatsbesprechung mit den Ländern und den anderen Reichsbehörden stattfinden.

Das Zusammenreffen Brüning-Groener.

Landau (Baden), 24. April. Reichstanzler Dr. Brüning passierte heute vormittag im Auto die hiesige bayerische Grenze beim Badensalztal Landau-Neugaus und fuhr nach Landau, wo Reichsinnenminister Dr. Groener, der dort am Sonnabendabend eingetroffen war, in das Auto des Reichstanzlers stieg. In Begleitung des Reichstanzlers befand sich u. a. auch Staatssekretär von Bülow. Die Herren fuhren dann von Landau nach Koberger, einer preussischen Enklave bei Landau, um dort ihrer Wahlpflicht zu genügen. Danach legten sie ihre Reise in Richtung Basel fort.

Aus der Oberlausitz.

Bischofswerda, 25. April.
Der Frühjahrsmarkt hatte gestern sehr viele Besucher angelockt, so daß ein lebhafter Verkehr herrschte. Schon bald nach Beginn des Marktes setzte der Zustrom der Bahnmartbesucher ein. Wenn jeder ein Käufer gewesen wäre, dann wäre gestern zweifellos ein glänzendes Jahrmarttagsgeschäft zu verzeichnen gewesen. Aber unter der Einwirkung der wirtschaftlichen Not überwog jedenfalls die Zahl der Nichtkäufer. Auf dem Bergnagelplatz am Schützenhaus herrschte wiederum starker Verkehr, der bis in die Nachmittagstunden andauerte. Die Kirchstraße, auf der verschiedene Stände stehen, hatte einen riesigen Pendelverkehr aufzuweisen. Hoffentlich bringt der heutige Montag noch etwas Geschäftserholung, besonders für unsere heimliche Geschäftswelt.
Der Frühlingsmarkt hatte gestern sehr viele Besucher angelockt, so daß ein lebhafter Verkehr herrschte. Schon bald nach Beginn des Marktes setzte der Zustrom der Bahnmartbesucher ein. Wenn jeder ein Käufer gewesen wäre, dann wäre gestern zweifellos ein glänzendes Jahrmarttagsgeschäft zu verzeichnen gewesen. Aber unter der Einwirkung der wirtschaftlichen Not überwog jedenfalls die Zahl der Nichtkäufer. Auf dem Bergnagelplatz am Schützenhaus herrschte wiederum starker Verkehr, der bis in die Nachmittagstunden andauerte. Die Kirchstraße, auf der verschiedene Stände stehen, hatte einen riesigen Pendelverkehr aufzuweisen. Hoffentlich bringt der heutige Montag noch etwas Geschäftserholung, besonders für unsere heimliche Geschäftswelt.

Der Frühlingsmarkt hatte gestern sehr viele Besucher angelockt, so daß ein lebhafter Verkehr herrschte. Schon bald nach Beginn des Marktes setzte der Zustrom der Bahnmartbesucher ein. Wenn jeder ein Käufer gewesen wäre, dann wäre gestern zweifellos ein glänzendes Jahrmarttagsgeschäft zu verzeichnen gewesen. Aber unter der Einwirkung der wirtschaftlichen Not überwog jedenfalls die Zahl der Nichtkäufer. Auf dem Bergnagelplatz am Schützenhaus herrschte wiederum starker Verkehr, der bis in die Nachmittagstunden andauerte. Die Kirchstraße, auf der verschiedene Stände stehen, hatte einen riesigen Pendelverkehr aufzuweisen. Hoffentlich bringt der heutige Montag noch etwas Geschäftserholung, besonders für unsere heimliche Geschäftswelt.

Ein Verkehrsunfall hat sich gestern nachmittag in der letzten Stunde in der Ramenzer Straße in der Nähe der Brauhausgasse ereignet. Ein fünfjähriger Knabe aus Radeberg, der mit seiner Mutter hier zu Besuch war, wollte von einem Fußsteig zum andern zu seiner Mutter gelangen und rannte dabei in das Vorderrad eines landwärts fahrenden Motorradfahrers aus Sauritz. Das Kind, das zum Arzt gebracht wurde, erlitt eine tiefe Wunde an der Stirn und Hautabrisse an der Gesicht.

Ein Verkehrsunfall hat sich gestern nachmittag in der letzten Stunde in der Ramenzer Straße in der Nähe der Brauhausgasse ereignet. Ein fünfjähriger Knabe aus Radeberg, der mit seiner Mutter hier zu Besuch war, wollte von einem Fußsteig zum andern zu seiner Mutter gelangen und rannte dabei in das Vorderrad eines landwärts fahrenden Motorradfahrers aus Sauritz. Das Kind, das zum Arzt gebracht wurde, erlitt eine tiefe Wunde an der Stirn und Hautabrisse an der Gesicht.

Der Frühlingsmarkt hatte gestern sehr viele Besucher angelockt, so daß ein lebhafter Verkehr herrschte. Schon bald nach Beginn des Marktes setzte der Zustrom der Bahnmartbesucher ein. Wenn jeder ein Käufer gewesen wäre, dann wäre gestern zweifellos ein glänzendes Jahrmarttagsgeschäft zu verzeichnen gewesen. Aber unter der Einwirkung der wirtschaftlichen Not überwog jedenfalls die Zahl der Nichtkäufer. Auf dem Bergnagelplatz am Schützenhaus herrschte wiederum starker Verkehr, der bis in die Nachmittagstunden andauerte. Die Kirchstraße, auf der verschiedene Stände stehen, hatte einen riesigen Pendelverkehr aufzuweisen. Hoffentlich bringt der heutige Montag noch etwas Geschäftserholung, besonders für unsere heimliche Geschäftswelt.

Der Frühlingsmarkt hatte gestern sehr viele Besucher angelockt, so daß ein lebhafter Verkehr herrschte. Schon bald nach Beginn des Marktes setzte der Zustrom der Bahnmartbesucher ein. Wenn jeder ein Käufer gewesen wäre, dann wäre gestern zweifellos ein glänzendes Jahrmarttagsgeschäft zu verzeichnen gewesen. Aber unter der Einwirkung der wirtschaftlichen Not überwog jedenfalls die Zahl der Nichtkäufer. Auf dem Bergnagelplatz am Schützenhaus herrschte wiederum starker Verkehr, der bis in die Nachmittagstunden andauerte. Die Kirchstraße, auf der verschiedene Stände stehen, hatte einen riesigen Pendelverkehr aufzuweisen. Hoffentlich bringt der heutige Montag noch etwas Geschäftserholung, besonders für unsere heimliche Geschäftswelt.

wirken. Den Teilnehmern wurden verschiedene Aufgaben im Deutschen Briefwechsel, Kaufmännisches Rechnen und Buchführung gestellt. Am Abend fand dann im kleinen Saal des Schützenhauses eine gutbesuchte Festveranstaltung der Kaufmannsjugend statt, in der die Preise, die in Büchern und Ehrenurkunden bestanden, verteilt wurden. Herr Oskar Funke entbot vor allem den Ehrengästen einen besonderen Willkommgruß und dankte ihnen für ihr Interesse, das sie der Veranstaltung entgegengebracht haben. Im Mittelpunkt des Abends stand eine markante Ansprache des Gaujugendführers Herrn Kubante, Leipzig, der in eingehender Weise das Thema: „Beruf und Volk“ behandelte und mit seinen Ausführungen starken Beifall erntete. In einem Bildvortrag wurde hierauf die prächtige Erholungsstätte der deutschen Kaufmannsgehilfen in Lobeda in Thüringen gezeigt. Anschließend wurde dann die Preisverteilung vorgenommen, wobei insgesamt 41 Preissträger zu verzeichnen waren. Bei den Stenographiewettbewerben gingen hierbei 16 Teilnehmer als Sieger hervor. Der Festabend, der nach von Gedächtnis- und schneidigen Musikvorführungen der Musikgilde der Ortsgruppe umrahmt war, erreichte gegen 10 Uhr sein Ende.

Freiwillige Sanitäts-Kolonnen vom Roten Kreuz. Am Sonnabend, nachmittags 5 Uhr, nahm die Kolonne in Stärke von 2 Führern, 40 Mann und 7 Helferinnen Aufstellung im Hofe des Gasthofs zum „Schleisschen Hof“ unter der Leitung der Herren Kolonnen-Vorsitzenden E. Jügen und Kolonnenführer A. Richter. Mit dem 46. Zuge trafen sodann die Herren Geh. Rat v. Bose-Dresden, Vorsitzender des Landesvereins vom Roten Kreuz, und Inspektor vom Landesverein, Scherze-Dresden, ein und begrüßten die in zwei Gliedern aufgestellte Kolonne, sowie den Kolonnenarzt, Herrn Dr. med. Koch. Hierauf wurde eine eingehende Prüfung der Uniformierung usw. vorgenommen, welche gegen 8 Uhr beendet war. Diese hatte den Zweck, eine Beihilfe vom Landesverein zum 40-jährigen Bestehen der Kolonne, welches am 28. und 29. Mai d. J. in Schleißhau bei Dresden gefeiert werden soll, zu erlangen, welche auch vom Herrn Geh. Rat v. Bose im Rahmen der verfügbaren Mittel, ebenso seine Teilnahme am Jubiläum selbst zugesagt wurde. Er mahnte zu fleißigem Weiterarbeiten im Dienste der Allgemeinheit und Nächstenliebe mit lehrreichen Worten, damit auch in Bischofswerda das Rote Kreuz in Ehren weiter bestehen könne und erbat zugleich die Unterstützung der Öffentlichkeit, denn das Rote Kreuz sei es mit seiner uneigennütigen Arbeit wert, daß es sich der Unterstützung weiterer Kreise erfreue. Mit dem Jubiläum ist eine große Begirtung der umliegenden Kolonnen verbunden, wobei mit etwa 500 Teilnehmern gerechnet wird. Interne Besprechungen und Sitzungen schlossen sich an die Prüfung an, welche einen zufriedenstellenden Verlauf nahm.

Neutisch (Lausitz) und Umgegend.

Neutisch (Lausitz), 25. April. **Renntausausstellungen.** Die Millärrennen werden am 28. April und die Versicherungszentren am 30. April beim Postamt Neutisch und den zugehörigen Postanstalten ausgezählt.

Wegscheid, 25. April. **Idiotischer Motorradunfall.** Am Freitagabend fuhr hier der Motorradfahrer Deubner in ein Geschäft hinein. Er kam zum Sturz und wurde im gleichen Augenblick von einem zweiten Motorradfahrer, Hänel aus Wegscheid, überfahren. Dabei wurde Deubner ein Stück mitgeschleift. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er sofort verstarb. Hänel wurde nur leicht verletzt. Der tödlich Verunglückte scheint ohne ausreichende Beleuchtung gefahren zu sein.

Rothsaulitz, 25. April. **Ankündigung der Zahlungsverweigerung für den Strompreis.** Zu einer der aktuellsten Fragen der breitesten Öffentlichkeit ist die Strompreistrage geworden. Dem Beispiel sehr vieler Gemeinden der Oberlausitz und darüber hinaus ist auch unsere Gemeinde gefolgt. Aus diesem Grunde fand am Sonnabend in Schusters Gasthof eine öffentliche Einwohnerversammlung statt, die sich mit der Lichtpreisfrage beschäftigte. Herr Trapp, Demis, der sich bereitwillig zur Verfügung gestellt hatte, erläuterte die ganze Strompreistrage. Seine Ausführungen fanden die Unterstützung der zahlreich erschienenen Mitglieder der Bevölkerung, die sich aus allen Schichten der Bevölkerung zusammensetzte und der alles Erforderliche in die Wege leitete. Einstimmig wurde die Ablehnung eines Antrages an das Eltwerk Bauhen beschlossen. Gefordert wird: Senkung des Strompreises um 50 Prozent, Abschaffung der Zählermiete bzw. Neuverteilung der Kosten und der Grundgebühr. Weiter wurde beschlossen, am Donnerstag, den 28. April, abends 8 Uhr, in Schusters Gasthof eine nochmalige Versammlung abzuhalten, um deren Besuch alle Stromabnehmer, auch die der nächstgelegenen Gemeinden, gebeten werden.

Bauhen, 25. April. **Verhängnisvoller Gabelbruch.** Infolge Gabelbruchs an seinem Fahrrad stürzte am Freitag auf der Mühlstraße ein Postbeamter von hier. Er fiel so unglücklich, daß er sich einen Schädelbruch zuzog und benutzungslos liegen blieb. Durch Mitglieder der Freiwilligen

Bühlau, 25. April. **Die kirchliche Verabschiedung des Herrn Kantor Wolf.** Am Sonntag, den 24. April, verabschiedeten Kirchengemeinde und Kirchengenossen zu Bühlau ihren Kantor, den Herrn Oberlehrer Erwin Wolf. Anschließend an den Gottesdienst hielt Herr Kirchenrat Blatz eine Ansprache, in der er die Verdienste des Herrn Kantor Wolf um das kirchenmusikalische Leben der Gemeinde in herzlichen Worten dankbar anerkennend würdigte. Seit 36 Jahren — in Bühlau seit 28 Jahren — hat er seine ganze künstlerische Kraft weit über seine Pflichten hinaus als Kantor und Organist der Kirchengemeinde Bühlau gewidmet. Am Schluß der Dankes- und Abschiedsworte überreichte Herr Kirchenrat dem Scheidenden eine Anerkennungsurkunde der Landeskirche. Und noch ein letztes Mal erklang die Orgel unter den Händen ihres kundigen Meisters. — Am Mittwoch, den 14. 4. hatte der Frauenverein zu Bühlau in Form eines Festabends von Frau Oberlehrer Aina Wolf, die dem Verein seit seiner Gründung gerade 20 Jahre als Kassiererin und stellvertretende Vorsitzende ihre Dienste gewidmet hat, herzlich Abschied genommen. Ansprachen, Vorträge und 2 Theaterstücke der Schulkinder und der Jugend füllten in bunter Reihe die gemächliche Veranstaltung. Zuletzt dankte Herr Oberlehrer Wolf in der ihm eigenen sinn- und humorvollen Weise für das wertvolle Geschenk des Vereins, für die reizenden Darbietungen und für all die aufrichtigen Wünsche, die ihn und seine Gattin in das neue Heim nach Dresden begleiteten.

Sanitätskolonne erfolgte seine Ueberführung in das Städt. Krankenhaus.

Herrnhut, 25. April. **Durch Kohlenofen getötet.** Bei Verjorgung der Heizanlage im theologischen Seminar wurde am Sonnabend der 68 Jahre alte Heizer Heinrich Stief von Rauch und Kohlenofen betäubt und konnte nur noch als Leiche geborgen werden. Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

Witterungsbericht der sächsischen Landeswetterwarte vom 25. April, mittags 12 Uhr.

Wetterlage:
Gestern rief eine kühle maritime Luftströmung in Sachsen beträchtliche Gewitter hervor. Heute wird Deutschland, abgesehen von seinem äußersten Osten, von polar-maritimer Luft betroffen, die daselbst stark bewölkt, aber keine Niederschläge bringt. Die Temperaturen sind gegen gestern morgen um wenige Grad gesunken. Die Mittelmeerdepression wird für unser Wetter keine Bedeutung erlangen. Das westliche Hoch über Mitteleuropa hat an Raum gewonnen, so daß Deutschland zum größten Teil in seinem Bereich liegt. Wir haben mit Störungen zu rechnen, die durch die erwähnte Warmluft hervorgerufen werden.

Witterungsaussichten:
Zeitweilig etwas aufziehende Winde aus westlichen Richtungen. Bewölkung allgemein stark. Temperaturen wenig geändert. Kurzfristige Niederschläge.

Geschäftliche Mitteilungen.

Haben Sie Ihre Gardinen schon saubert? Waschen Sie Gardinen in der kräftigen und doch milden Lauge aus Dr. Thompson's Schwan-Pulver leicht durch und spülen Sie nachher mehrmals unter Zusatz von Seife zum ersten heissen Rinspülwasser. Wie neu werden Ihre Gardinen aus dieser Wäsche hervorgehen. Das ist überhaupt ein besonderer Vorzug von Dr. Thompson's Schwan-Pulver: es reinigt, kräftigt und schont die Wäsche vollkommen. Auch greift es Lack und Farbe beim Abseifen nicht an. Das Schwan-Pulver besonders sparsam und billig ist, ist von jeder bekannt. Ein Paket kostet nur 24 Pf., ein Doppel-Paket nur 44 Pf.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Amtsgericht Schirgiswalde.
Dienstag, den 25. April 1932, soll nachm. 1 Uhr in Wegsdorf, Sammelort der Bieter „Elektrizitätswert“
1 5,5 PS Drehstrom-Motor (220 bis 380 Volt), meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert werden.
Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Schirgiswalde.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 25. April 1932.

Auflieb: 129 Ochsen, 469 Bullen, 317 Kühe, 52 Färjen, 46 Fresser, 1078 Kälber, 783 Schafe, 3135 Schweine, zusammen 6009 Tiere.
(Fernsprechbericht durch W. L. B. — Ohne Gewähr.)

Werkstücken	Preis für 1 Zentner Lebendgewicht	Schlachtgewicht
I. Rinder:		
A. Ochsen		
1. vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes	33-37	64
a) jüngere	28-32	58
b) ältere	22-26	48
2. sonstige vollfleischige: a) jüngere	20-22	42
b) ältere	—	—
3. fleischige	—	—
4. geringe gemästete	—	—
5. halbfleiner Weibemast	—	—
6. Regenflüster	—	—
B. Bullen		
1. jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwertes	28-31	51
2. sonstige vollfleischige ober ausgemästete	24-27	47
3. fleischige	20-23	42
4. geringe gemästete	—	—
C. Kühe		
1. jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwertes	26-31	52
2. sonstige vollfleischige ober ausgemästete	21-25	45
3. fleischige	14-18	34
4. geringe gemästete	10-13	31
5. halbfleiner	—	—
D. Färjen (Kalbinnen)		
1. vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes	31-34	60
2. sonstige vollfleischige	25-30	55
E. Freier		
mäßig gemästetes Jungvieh		
—		
II. Kälber:		
1. Doppellender bester Mast	—	—
2. beste Mast- und Saughälber	40-45	68
3. mittlere Mast- und Saughälber	32-38	59
4. geringe Kälber	26-31	52
5. geringste Kälber	21-25	46
III. Schafe:		
1. beste Mastlämmer und jüngere Masthammel	—	—
a) Weibemast	38-42	80
b) Stallmast	—	—
2. mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gutgemästete Schafe	33-36	74
3. fleischiges Schafschaf	27-31	69
4. geringe gemästete Schafe und Lämmer	20-26	61
IV. Schweine:		
1. Fettfleisch über 300 Pfund	37-38	47
2. vollfleischige Schweine von 240 bis 300 Pfd.	36-37	47
3. vollfleischige Schweine von 200 bis 240 Pfd.	35-36	46
4. vollfleischige Schweine von 160 bis 200 Pfd.	33-34	47
5. fleischige Schweine von 120 bis 160 Pfd.	32-33	47
6. fleischige Schweine unter 120 Pfund	—	—
7. Sauen	32-34	44

Ueberflüssig: 30 Ochsen, 109 Bullen, 21 Kühe, 8 Kälber, 125 Schafe, 79 Schweine. — **Geschäftsgang:** Kälber und Rinder schlecht, Schweine und Schafe langsam.

Die Preise sind Marktpreise für nächsten morgigen Tiere und schließen Umtische Speisen des Handels ab. Stoll für Frachten, Markt- und Verkaufskosten, Umfahrtssteuer, sowie den natürlichen Gewichtverlust ein, erheben sich also wesentlich über die Stollpreise. — Ausnahmepreise über Markt.

Das heutige Blatt umfaßt 10 Seiten einschließlich der Heimatbeilage.

Rotationsdruck u. Verlag von Friedrich May, G. m. b. H., verantwortlicher Schriftleiter: Max Fiederer, sämtlich in Bischofswerda.

Kammer-Lichtspiele

Neue Montag 8 Uhr zum letzten Male:
Max Adamiert
So'n Windhund
 Ein köstliches Tonfilmstudiospiel.

Dienstag, Mittwoch, Donnerstag: 1/9 Uhr
Der gr. Tonfilmschwank der Ufa
Der falsche Ehemann

mit Johannes Nimmann, Maria Fandler
 Gust. Walden, Josef Virog, Tiborv. Kalmay
 u. das Tonfilm-Beiprogramm

Einladung

zur 20. ordentlichen Generalversammlung des
Spar-, Kredit- u. Bezugsvereins Bauten u. S.
 am 2. Mai 1932, nachmittags 3 Uhr,
 im Gerichtshaus in Döppersgut.

Tagesordnung:

1. Erstellung des Geschäftsberichts und Vorlegung der Bilanz und Jahresrechnung für 1931.
2. Genehmigung der Bilanz.
3. Entlassung des Vorstandes.
4. Beschließung gem. § 121 des Gen.-Ges.
5. Beschließung wegen Änderung des § 23 Abs. 1 des Statuts.
6. Wahlen.
7. Anträge.

Anträge von Mitgliedern, welche in der Generalversammlung zur Beschließung kommen sollen, müssen bis zum 27. April 1932, nachmittags 5 Uhr, beim Vorstande schriftlich eingereicht sein.
 Die Bilanz und Jahresrechnung 1931 liegen ab 25. April 1932 den Mitgliedern zur Einsichtnahme im Geschäftsraum aus.

Spar-, Kredit- u. Bezugsverein Bauten u. S.
 Geschäftsleiter: **Baumgarten**

Halbes
Schlüter
VOLLKORN-BROT
 Zu haben in allen bekanntgehabten Geschäften.

Kundent-Vortragsfolge Deutsche Welle (1932)
 Deutsche Welle, Reichsbroadcasting-Programm, 5.45: Wetter für die Landwirtschaft. • 6.30: Communiqué. • ca. 6.50: Frühgongert. • 10.30, 13.30: Nachrichten. • 12: Wetter für den Landwirt. — auch: Konzert u. Wiederholung des Wetterberichts. • 12.55: Rayner Zeit. • 14: Konzert. • 15.30: Wetter, Börsen. • 16.55: Wetter für den Landwirt.
Deutsche Welle Dienstag, 26. April.
 10.10: Schulung: Ein Besuch im Rembrandthaus zu Amsterdam.
 12.05: Fremdsprache für Anfänger.
 15.00: Jugendstunde: Was Kinder lieben im Gesellschafts-Paradies.
 15.45: Künstlerische Handarbeiten. Der Lehmtonkuchen.
 16.30: Zeitung: Nachrichtenstunde.
 17.30: Dr. Hertel: Die Berufsanfänger des deutschen Akademikers im Ausland.
 18.00: Prof. Dr. Neumann: Wir bauen Melonen.
 18.30: Prof. Dr. Goebber: Die großen Religionen des Orients und des Abendlands.
 19.15: Musik für Fortgeschrittene.
 19.30: Volkshilfsmittel u. D. Bord (M.B.L.) u. Dr. von Oppeln: Bronchitis: Antisemitismus?
 20.00: Dr. Müller-Jabusch: Weltpolitische Stunde.
 20.30: Johannes Brahms. Berliner Funfrohler.
 22.10: Literat., Tages- und Sportnachrichten.
 22.30: Richard Tandler singt über aus seinem neuesten Tonfilm: Melodie der Liebe.
 22.45: Hamburg: Ruffische Volkswellen. Horag-Thos u. Cocherer.
Kundent-Vortragsfolge Leipzig (1932)
 Sächsischer Sender: Dresden (519).
Wochentages-Verteiler-Programm, 6.30: Lese- und
 auch: Sachstunde. • 10, 16.35, 17.30: Wirtschaftsnachrichten (Sa. nur 10 u. 15.45). • 10.05: Wetter, Verkehr, Lesezeit. • 10.10: Was die Zeitung bringt. • 11: Nachrichten. • 12: Konzert. • 13: Briefe, Wetter, Wallfahrten, Zeit. — auch: Konzert. • 17.30: Konzert, Zeit. • ca. 22 — 22.30: Nachrichten.
Dienstag, 26. April.
 14.00: Oberst-Dr. Dipl.-Ing. Trost: Der Ingenieurdienst.
 16.00: Dr. Daeine: Capel und die deutschen Röhler.
 18.30: Nachrichtenstunde des Sinfonienorchesters.
 19.30: Fremdsprache.
 20.00: Wir geben Auskunft.
 20.30: Drei junge Mädchen. Eine Geschichte von W. Gebhardt.
 21.30: Opernstunde. Leipziger Sinfonienorchester.
 22.00: Nachrichten der Wirtschaft.
 22.10: Welt heute des Landwirt. Eine Zeitfolge deutscher Landwirtschaft von A. Götter.
 22.45: Das Dresdner Sinfonienorchester spielt.

Gardinen, Stores, Vitrage
 wäscht, färbt, spannt, appretiert
E. Lehmanns
 Farberlein, chemische Waschanstalt
 nur Kirchstraße 28, Ruf 285.

Zur Reichstagswahl empfehle ich täglich **frischen Seefisch** in verschiedenen Sorten. **Stund von 12 bis 1 Uhr** an Große Auswahl Kleinfische und Fisch, andere Artikel billig. **Delicia, Dresden Str.**

Fahrräder
 Ein Posten gebrauchte Knaben-, Damen- und Herrenräder billig zu verkaufen.
D. R. Schulz, Ringstraße 2.
Größe Auswahl Nähmaschinen
 Nähmaschinen, Nähmaschinen, Nähmaschinen in allen Systemen. **Wahlstraße 11/12.**

Kinderwagen Klappwagen u. Sportwagen
 neueste Modelle, kauft man billig bei **Battiermeister F.A. Ziegenbalg Demitz**

Bezugschein für Hahnerweizen
 abzugeben bei **C. M. Kasper & Sohn**
 Telefon 122.

2000 bis 2500 RM.
 als 1. Hypothek per sofort gesucht. Offerten unter **C. M. 30** an die Geschäftsstelle des Bl.

Kind
 wird in liebevolle Pflege angenommen. Offerten unter **A. 10** an die Geschäftsstelle des Bl. erb.
Wiesenheu
 zu kaufen gesucht. **Sehmann, Döppersgut**

Rutscher
 wird für sofort gesucht in **Sachsenstr. Nr. 16.**

Fahrräder
 Ein Posten gebrauchte, 18, 20, 25 bis 28 cm. (auch Damen) mit Gut. zu verk. **Dresden-Ringstr. 19, Ringel**

Ba. Hauttätowieren
 von Gebirgen, als Tätowiert:
Oberwälder Blau Kaiserkrone Zwickauer Fräule
 ferner: **Gold, Industrie Böhmische Erbsen**
Wolffmann empfiehlt **Dr. Emil Strete, Großschönau, Betriebsärztin, am Woch.**
 Bei einem jeden **Werdenden, alten schwer heil. Wunden, Erythema, Brandwunden, Flechten, Ness- und trockenen Schuppen-, Hautausschlägen, machen Sie einen Versuch mit der einzigsten Wunderheile **Grinol!** Zu haben in der Stadt- Apotheke und Neue Apotheke Döppersgut.**

Aus guter alter Zeit
Dr. Thompson's
Seifenpulver
Maße, Schwarz
 für Wasche und Haushalt
 seit über 50
Jahren bewährt
 Ein Paket kostet nur 1/2 Mark
24 Pfennige
 heute 1/2 Mark



Das Beste in der Kategorie der Seifenpulver

Empfehle Linoleum
 u. Stragula-Fußbodenbelag
 Großes Lager — Billigste Preise
Robert Renger
 Bautzener Straße 18

Empfehle zum Selbststreichen
 sämtliche Farben, Lacke und Pinsel, sowie streichfähige Öl- u. Lackfarben
Nur Qualitätsware!
Wilhelm Kunze / Malermeister
 Marktstraße 22, Mühlbergstr. 22

Ledka-Lederbesohlung
 D. R. P. ang.
 Preis für ein Paar **Damensohlen, alle Größen 1.50 RM.**
Herrensohlen, alle Größen 1.50 RM.
 — 20 RM.
 — 30 RM.
 Spezialwerkstatt für Leder-Besohlung
Erhard Herzog, Schuhmachermeister, Brühlweg 5.

§ Steuerberatung
Wirtschaftliche Kurzbriefe
 über Steuer, Verrechnungen, Wirtschaftliche Fortschritt des kostengünstigen Problemens
4 Wochen gratis die „W.“ gegen 2000 Mark
Richard Lorenz Verlag, Charlottenburg 6

Arterienverkalkung Herzkreisläuf
 Dankerfüllt teile ich kostenlos mit, wie ich und andere Leidende durch ein einfaches, auch ärztlich verordnetes Mittel in niegeahnter Weise geheilt wurden.
St. Georgenmann u. Dr. H. Proderstorff Schwarz (160) Neudorf.

Heute abend 7 Uhr entschlief sanft nach längerem, schwerem Leiden unsere liebe, herzengute, treusorgende Mutter, Schwieger-, Großmutter und Schwester, Frau
Emma Martha Hartmann
 geb. Fauler
 im 73. Lebensjahre.
 In stiller Trauer
Max Hartmann u. Frau Gertrud geb. Goltzsch Kurt Schulze u. Frau Meta geb. Hartmann nebst Enkeln.
 Großdöbnitz u. Neustadt Sa., den 23. April 1932.
 Die Beerdigung findet Mittwoch, den 27. April, nachm. 1/3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Gras-Verpackung
 an den Geschäftsstellen:
 27. 4. Mühlbergstr. - Mühlberg
 28. 1. Mühlbergstr. - Mühlberg
 29. 5. Mühlbergstr. - Mühlberg
 30. 5. Mühlbergstr. - Mühlberg
 31. 5. Mühlbergstr. - Mühlberg
 32. 5. Mühlbergstr. - Mühlberg
 33. 5. Mühlbergstr. - Mühlberg
 34. 5. Mühlbergstr. - Mühlberg
 35. 5. Mühlbergstr. - Mühlberg
 36. 5. Mühlbergstr. - Mühlberg
 37. 5. Mühlbergstr. - Mühlberg
 38. 5. Mühlbergstr. - Mühlberg
 39. 5. Mühlbergstr. - Mühlberg
 40. 5. Mühlbergstr. - Mühlberg
Wietel, Mühlberg.

Zuckerkrankel
 Alle Lebensmittel nach Vorschrift. Bestellung erbeten bei
Otto Ihle.
 Allen Freunden u. Bekannten, von denen wir uns nicht persönl. verabschieden konnten, drücken wir beim Wegzuge von Bühlau herzlich die Hände. Gott segne Schule, Kirche u. Gemeinde u. gebe bessere Zeiten.
Oberlehrer Kantor L. R. Erwin Wolf u. Frau
 Dreed.-A. 23. Bismarckplatz 11

Wie Preußen wählte.

Das Ergebnis aus den einzelnen Wahlkreisen.

Wahlkreis 1 (Düsseldorf): 220 805 (1930: 222 000), Dnat. 107 771 (48 000), Zentr. 85 180 (38 000), Rom. 108 024 (124 000), DSp. 16 474 (27 000), Balf. 1407, Wirtschp. 4408 (18 000), Dfz. 2000, Staatsp. 18 186 (37 000), Ratf. 515 445 (287 000), Chrf. 19 718 (46 000), Soc. Krb. 1517, Preuss. 50, Poln. 30, Belg. 3000.

Wahlkreis 21 (Mühlenterrassen): 42 800 (1930: 56 000), Dnat. 20 022 (30 000), Zentr. 221 891 (315 000), Rom. 45 445 (40 000), DSp. 9219 (23 000), Balf. 1519, Wirtschp. 7507 (26 000), Ratf. 16 222, Staatsp. 3426 (11 000), Ratf. 192 413 (91 000), Chrf. 2023, Soc. Krb. 1235.

Wahlkreis 22 (Düsseldorf-Ost): 148 885 (1930: 189 000), Dnat. 50 601 (59 000), Zentr. 251 211 (320 000), Rom. 274 410 (321 000), DSp. 22 773 (31 000), Balf. 2800, Wirtschp. 15 889 (26 000), Ratf. 1282, Staatsp. 9186 (20 000), Junge Rechte 880, Ratf. 399 480 (210 000), Chrf. 21 015 (43 000).

Notkundgebung des sächsischen Handwerks.

Dresden, 24. April. Der Landesauschuss des Sächsischen Handwerks veranstaltete heute gemeinsam mit dem Innungs- und Bezirksauschuss des Handwerks zu Dresden im Vereinshaus eine Massensammlung, die unter dem Leitwort stand: „Lebensraum für das Handwerk dient der Selbsterhaltung der Nation.“

die Höhe der Steuern und Abgaben, gegen die Unfreiheit des Handwerks und dessen systematische Auspöcherung. Ueber Arbeitsbeschaffung und Systemänderung sprach sich Dr. Runge, Syndikus des Landesauschusses des Sächsischen Handwerks, in längerer Rede aus.

der Sprechermeister des Sächsischen Handwerks kündigte in ersten Worten darauf hin, daß der Zusammenbruch großer Teile der Handwerkswirtschaft bereits erfolgt sei oder bevorstehe. Man scheine in den leitenden Kreisen alles wirtschaftliche Denken verlernt zu haben.

Zum Schluß forderte Obermeister Kaiser sehr temperamentvoll endlich Verständnis für die handwerklichen Lebensfragen, die nur auf väterländischer Grundlage gelöst werden könnten, wobei er auf die Ausführungen in Nr. 114 des Dresdner Anzeiger Bezug nahm.

die Lage im Baugewerbe. Er wandte sich namentlich gegen die Festsetzung politischer Löhne durch die Regierung, gegen

Die Dresdner Gaststättengewerbefchau.

Die Ausstellung für das Gaststättengewerbe in Dresden wurde am Sonnabend im Besien zahlreicher Ehrengäste, darunter Finanzminister Hedrich, eröffnet.

des Bedarfs an Einrichtungs- und Ausstattungsgegenständen steht das Gaststättengewerbe teils direkt, teils durch den Handel in mannigfachen Beziehungen zu den verschiedenen Zweigen der Industrie und des Handwerks.

Der Gedanke, so führte der Referent aus, den Bewohnern unserer lieben Heimat und den die sächsische Landeshauptstadt aufsuchenden Fremden eine überwältigende Schau des Gaststättenwesens zu bieten, entspringt einer wohlwollenden wirtschaftspolitischen Ueberlegung.

Nach der Ansprache übergab der Ausstellungsarchitekt, Baumeister Franz Walther, Herrn Oberbürgermeister Dr. Rühl den Schlüssel des Ausstellungswertes, der sodann die Ausstellung eröffnete.

durch die Ausstellung statt. Insgesamt sind 17 Ausstellungshallen belegt worden, die einen großartigen Ueberblick über die volkswirtschaftliche Bedeutung des Gaststättengewerbes und die Verknüpfung mit zahlreichen Zweigen der Wirtschaft dartun.

Neu-Erscheinungen

sollten Sie ruhig einmal probieren, um sich zu überzeugen, daß CLUB einen Qualitäts-Vorsprung hat, der nicht einzuholen ist. CLUB kann also nicht mit 31 Pfg. Zigaretten aus Ersatz-Tabaken auf eine Stufe gestellt werden.



Wir führen Wissen.

so sind auf der anderen Seite die Ansprüche des Publikums immer größer geworden; infolgedessen ist es notwendig, daß das Gaststättengewerbe an den seit dem Jahre 1874 eingeführten Kochkunstausstellungen weiter festhält. Die Kochkunstschau, die den Mittelpunkt des Interesses bildet, wird würdig ergänzt durch eine Konditoreischau sowie durch die Sonderchau der Fleischerinnung, die beide in mustergetreuer Weise durchgeführt sind und die Leistungsfähigkeit dieser volkswirtschaftlich hochbedeutenden Gewerbezweige unter Beweis stellen.

Während der Gaststättengewerbe-Ausstellung finden in der Halle neben dem Hauptrestaurant verschiedene Preiswettkochen statt, die für den Ausstellungsbesucher eine angenehme Abwechslung bedeuten sollen. Gebackt wird auf Gas-Zweilochkochen und in genormten Töpfen. Jedes Preiswettkochen ist mit 20 Teilnehmern besetzt. Die Halle faßt etwa 1000 Personen. Das Publikum wird durch eine Musikkapelle gut unterhalten und kann in ungezwungener Weise um den Preiswettkochstand herumgehen. Die Preise werden ebenfalls ausgestellt, außerdem wird eine kleine Ausstellung für zweckmäßige Küchengeräte gezeigt.

Der Hauptkongreß während der Gaststättengewerbe-Ausstellung ist der Sächsischer Gastwirtsverbandstag, an dem 400 bis 500 Personen in Dresden teilnehmen und der in der Zeit vom 25. bis 27. April stattfindet. Am 28. April findet die Landesversammlung des Verbandes der Saal- und Konzertlokalinhaber im Freistaat Sachsen statt. Die Reichstagung des Verbandes Deutscher Köche-Innungen wird in der Zeit vom 22. bis 24. April abgehalten, so daß durch die Anwesenheit vieler Gaststätteninhaber die Voraussetzung für ein lohnendes Geschäft der Ausstellung geschaffen worden ist.

In Anbetracht der Tatsache, daß die Ausstellung in einem Zeitraum von vier Jahren im Freistaat Sachsen nur einmal stattfindet, verdient die Schau um so stärkere Beachtung.

Aus Sachsen.

Dresden, 25. April. Vom Blitz erschlagen. Während des am Sonntagmittag über Dresden niedergehenden Gewitters wurde in der Gartenkolonie an der Bernsdorfer Straße ein 22 Jahre alter Mann durch Blitzschlag getötet.

Wexien, 25. April. Bürgermeisterwahl. Nachdem der Verwaltungsobersekretär Runge-Burkhardt die auf ihn entfallene Wahl zum Bürgermeister der Stadt Wexien abgelehnt hatte, machte sich eine Neuwahl erforderlich, die in der Stadtverordnetenversammlung am Freitag vorgenommen wurde. Das Kollegium wählte mit großer Mehrheit den Verwaltungsobersekretär Klemann aus Pulsnitz zum Stadtoberhaupt.

Rohweh, 25. April. Gefährliches Abenteuer. Morgens gegen 1 1/2 Uhr erlag der 32jährige Arbeiter Schmiedel ein am Rathaus zu Dachausbesserungsarbeiten angebrachtes Gerüst und begann hoch oben laut zu lärmen. Wählich erlitt er einen Krampfanfall und mußte von der Polizei am Gerüst festgebunden werden, um nicht herabzufallen. Mit dem Rettungsschlauch holte die inzwischen alarmierte Polizei Schmiedel herunter. Schmiedel verweigert jede Aussage über die Beweggründe seines Tuns.

Crimmitschau, 25. April. Crimmitzschauer Damentasch-Export nach England gestoppt. Die Lage der Crimmitzschauer Tuchindustrie hat eine weitere wesentliche Verschlechterung erfahren, nachdem sie Anfang 1931 im Vergleich zur allgemeinen wirtschaftlichen Lage des sächsischen Industriegebiets noch verhältnismäßig günstig war. Nachdem schon die Bankperre empfindliche Geschäftstörungen brachte, wurde es bedeutend schlimmer, als die nordischen Staaten ihre Währungen abwerten ließen und der englische Schutz-zoll in Kraft trat. Damit hörte der Export in Damentüchern nach England fast ganz auf und die exportierenden Firmen mußten sich auf den Inlandsmarkt beschränken, um überhaupt existieren zu können. Sie wurden damit gleichgültig

zu einer fähigeren Konkurrenz derjenigen Tuchfabrikanten, die nur überlegen Inlandsgüter liefern und die ihrerseits nun wieder genötigt wurden, ihre Produktion einzukürzen und Entlassungen vorzunehmen. Einige Betriebe kamen dadurch sogar völlig zum Erliegen. So macht die Crimmitzschauer Tuchindustrie augenblicklich eine Krise durch, wie sie die ältesten Tuchfabrikanten noch nicht erlebt haben. Die Zahl der Arbeitslosen übersteigt deshalb auch im Crimmitzschauer Industriegebiet — mit Verbau — die Zahl 10 000.

Aus dem Gerichtssaal. Landgericht Bautzen.

Bautzen, 23. April. Unter der Aufsicht einer sachverständigen Körperverletzung stand der Blumenfabrikant und Holzpraktiker Johann Stefan Scheufler aus Reusdorf (Sa.). Scheufler läßt seit Jahren ein Heilverfahren aus, obwohl er eine besonders sorgfältige Ausbildung dazu nach eigener Angabe nicht genossen hat. Er will sich seine Kenntnisse durch Bücher und das Anhören von Vorträgen verschafft haben. Ende September 1930 war er für die Behandlung des Kindes des Gutbesizers Mann in Langburkersdorf in Anspruch genommen worden. Das Kind hatte Fieber, geschwollene Beine mit roten Flecken und litt heftige Schmerzen. Die Eltern hatten es erst selbst auf Rheumatismus behandelt. Scheufler hatte die Diagnose auf Knochenhautentzündung gestellt und das Kind mit homöopathischen Mitteln innerlich und mit Umschlägen mit Lehm und Essig und Kartoffelbrei äußerlich behandelt. Die Schwellungen waren aufgegangen, es war aber abgefließen, vor Weihnachten war eine vorübergehende Besserung eingetreten, das Kind hatte wieder zu laufen angefangen und hatte auch etwas gegessen. Dann hatte sich der Zustand wieder verschlimmert und im März 1931 war an einem Bein ein Knochenhöcker ausgebrochen. In der darauffolgender Rinderkrankheit war eine vorgeschrittene Knochenmarkentzündung festgestellt worden. Es war eine teilweise Festheilung der Knochen und Ausbauchung derselben eingetreten. Dr. Bahold-Sebnitz hatte eine Operation vorgenommen und die morschen Knochenstellen ausmeißeln müssen. Danach hat der Heilungsprozess einen günstigen Verlauf genommen. Das Kind geht wieder zur Schule. Ob dauernder Schaden eingetreten ist, muß die Zukunft ergeben. Scheufler war beständig durch unsachgemäße Behandlung und schädliche Heilungsversuche verzögert zu haben. Vom Landgericht Reusdorf war er freigesprochen worden. Das Landgericht hatte über die von der Staatsanwaltschaft eingeleitete Verurteilung erneut zu entscheiden. Nach dem Gutachten der psychiatrischen Ärzte Dr. Heine-Reusdorf, Dr. Bahold-Sebnitz, Dr. Krahl-Bautzen und des bekannten Chirurgen Dr. Kähler am Stadtkrankenhaus Bautzen hätte ein rechtzeitig vorgenommener Einschnitt den Eltern aus den Schwellungen an den Beinen schneller und gründlicher abfließen lassen, den vorhandenen gefährlichen Eiterdruck und damit die drohende Gefahr einer Blutvergiftung beseitigt. Falls Scheufler infolgedessen gehandelt, als er es unterlassen habe, eine Knochenaufnahme der erkrankten Unterschenkel vorzunehmen zu lassen und die Eltern des Kindes auf eine vorzunehmende Operation aufmerksam zu machen. Er habe sogar sich gegen eine Operation eingestellt. Seine Behandlung habe den Zustand des Kindes nachteilig beeinflusst, insbesondere die Heilung unmaßig verzögert. Die Mutter und Großmutter des Kindes behaupteten unter Eid, daß Scheufler ihnen gegenüber geäußert habe: „Wenn Sie zum Arzt gehen, schnell bei der dem Jungen die Beine auf, dann haben Sie einen Krüppel.“



700-Jahrfeier der Stadt Bernau.

Das Königsdorf mit dem Hungerthurm in Bernau. Das mächtige Städtchen Bernau kann jetzt sein 700-jähriges Bestehen als Stadt feiern. Bernau ist in der Geschichte bekannt geworden durch die berühmte Hussiten-Belagerung im Jahre 1432, die sich also jetzt zum 600. Male jährt. Männer und Frauen haben damals die Stadt heldenmütig gegen die Uebermacht der böhmischen Hussiten-Heeres verteidigt, bis Kaiser Friedrich mit 6000 Mann brandenburgischen Truppen die Stadt besetzte.

Ich hab' ich andre froh gemacht
und stets an mich zuletzt gedacht!
Ich dien's, — und mein Lohn ist Friede.
Friedrich Wilhelm Weber.

Marianne reist nach Asien

Roman von
Kurt Martin

Copyright by Verlag Neues Leben Bayr. Smaln. Obb.
(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Zweites Kapitel.

Um die gleiche Zeit, als Bert Ibenstein in Berlin mit dem Major Mahke und seiner Gattin verhandelte, und diese sich schließlich zur Rückfahrt anschickten, sah Marianne Wichmann im Wohnzimmer über einen Brief gebeugt, den ihr die Nachmittagspost gebracht hatte, von Waldemars Mutter. Nun hatte sie das Schreiben schon zum drittenmal gelesen, während draußen die Winternacht sich auf die Erde senkte. Der Brief lautete:

Harzburg, den 23. Dezember 19 . .
Liebe Marianne!

Nun ist Dein Onkel wieder abgereist. Wenn Du meinen Brief erhältst, wird er längst wieder daheim in Erfurt sein und Dir alles erzählt haben. Es ist ja nun alles besprochen, Eure Reise nach Asien, Dein Zusammentreffen mit Waldemar. Dein Onkel und mein Mann sind ja voll unbegrenzten Eifers. Sie haben hier bis in die Nacht hineingesessen und beraten, Reiselwege studiert, haben sich gestritten und wieder ausgehört. Es war eigentlich fürchterlich. Sie haben schon Pläne geschmiedet, was Ihr zwei Du und Waldemar, nach Eurer Heirat beginnen werdet. Waldemar soll sogleich seine Stellung beim Lloyd aufgeben. Ihr habt ja dann zehn Millionen Dollar zur Verfügung, könnt ganz nach Euren Wünschen und Neigungen leben! Das ist an sich alles recht und gut, und es wäre an all dem Eifer, mit dem mein Mann und Dein Onkel diese Heirat betreiben, nichts auszusehen, wenn Ihr zwei, Du und Waldemar, Euch längst liebtet. So ist dem aber nicht. Ihr seid Euch vollkommen fremd. Waldemar hat Dich vor fünf Jahren zum letztenmal gesehen. Da warst Du kaum 17 Jahre alt und auch da war Eure Begegnung nur eine kurze!

Ich würde Dir heute nicht so schreiben, wenn Dein Verhalten mir nicht bewiese, daß Du so empfindest wie ich. Glaube mir: Bevor Dein Onkel zu uns kam, war ich in Angst. Ich sagte mir: Gewiß wird Marianne überglücklich über diese Erbschaft sein, und sie wird sich sofort dahin erklären, daß sie Waldemar heiraten will! Siehst Du, und diese Möglichkeit, diese ganz wahrscheinliche Stell-

lungnahme Deinerseits ließ mich erzittern. Ich bangte um das Glück Waldemars. Hättest Du sogleich bestimmt erklärt, daß Du zu der Heirat bereit seiest, dann würde Waldemar gewiß nicht nein sagen; er würde es dann nicht über sich bringen, Dir diese Enttäuschung zu bereiten und seinerseits diese Ehe abzuschlagen. Da aber kam Dein Dheim und erklärte, höchst ärgerlich zwar, daß Du zunächst nicht ja gesagt hättest, daß Du verlangtest, Dich zunächst mit Waldemar auszusprechen. Meine liebe Marianne, ich danke Dir aus tiefstem Herzen für dies Handeln! Und ich gestehe Dir offen: Ich bewundere Dich. Du bist also nicht dem Zehnmillionentumel verfallen wie Dein Onkel und mein Mann. Du zögerst. Trotz der wirtenden zehn Millionen zögerst Du, der Heirat mit Waldemar zuzustimmen. Sie legen Dir das als mädchenhafte Scheu aus, als eine Folge der Dich verblühenden Glückseligkeit. Ich glaube, sie irren sich. Du weißt gewiß ganz genau, weshalb Du zögerst. Du sagst Dir, daß auch zehn Millionen Dollar noch kein Glück bedeuten, wenn sie zwei Menschen fürs Leben aneinander ketten, die sich nichts zu sagen haben. Du fürchtest, an Waldemars Seite, an der Seite eines ungeliebten Gatten, nicht glücklich zu werden. Vielleicht hat Dein Herz schon nach einer anderen Richtung hin gesprochen. Ist dem so, dann erwäge noch einmal alles, und handle so, wie Dich Dein Herz zu handeln treibt. Folge dem Mann, den Du liebst! Folge nicht den tockenden Millionen! Und ist Dein Herz noch frei — und ich glaube, es ist noch frei; denn Du hättest Dich sonst jetzt offen zu Deiner Herzensneigung bekannt; wenn also Dein Herz noch frei ist, dann reise ruhig nach Asien, tritt Dich mit Waldemar, wenn Ihr auch nur zwei Wochen bis zu der Entscheidung zusammen sein könnt. Ihr kennt Euch dann doch näher. Ihr spielt Euch keine Komödie vor, seid wahr zueinander. Ich schreibe auch an Waldemar und bitte ihn in dieser Weise. Denke an Euer beider Glück, denke erst an weiter Stelle an die Millionen! Wollt Ihr dann den Schritt wagen, ungewungen, aus freiem Willen, wollt Ihr Euch dann heiraten, dann tut es und Ihr werdet in diesem Falle hoffentlich auch glücklich werden. Aber heiratet Euch nicht einzig und allein um der Millionen willen, laßt Euch von allen anderen nicht beeinflussen! Bleibt fest! Siehst Du, Marianne, dies sind meine Wünsche für Euch beide. Ich habe Dir nur so geschrieben, weil ich hoffe, Du werdest mich recht verstehen. So wie Waldemar verantwortlich ist für Dein Glück, so bist Du es auch ihm gegenüber. Und nun leb wohl, möge Dein und Waldemars Schicksal sich zu einem wahrhaft glücklichen gestalten!

Herglück Deine
Susanne Rothbagen.

Marianne faltete endlich den Brief zusammen. Ein tiefer Seufzer hob ihre junge Brust. Wie gut das war, einmal etwas anderes zu hören, als das dauernde Frohlocken über die Millionenerbschaft!

Liebe? Nein, ihr Herz war frei Sie liebte nicht. Und wenn es nun so kam, daß Waldemar sie bei ihrem Zusammentreffen drüben begehrte, daß er die Heirat wünschte, — und sie nicht? — War es da nicht ihre Pflicht, sich seinen Wünschen zu fügen?

In diese Erwägung hinein meldete ihr Vore, das Dienstmädchen, Besuch.

Marianne sah verwirrt um sich.
„Besuch? Haben Sie nicht gesagt, daß Onkel und Tante fortgefahren sind?“

„Doch, Fräulein Marianne, aber die Herrschaften möchten Sie sprechen!“

Da begab sich Marianne, von Vore gefolgt, hinaus zum Eingang. Erstaunt musterten ihre Augen die drei Personen, die da vor ihr standen.

„Onkel Julius! Tante Emma! Christian!“
Emma Rugler erklärte:

„Wir möchten dich einmal besuchen und über Simon Rothbagens Testament mit dir sprechen. Marianne, Du wirst uns hoffentlich nicht in der Kälte da vor dem Haus stehen lassen, weil dein Onkel Theodor und seine Frau nicht daheim sind. Uns haus wirst du uns doch wohl lassen!“

Ihre Stimme schraubte sich zu immer bedenklicherer Höhe.
Marianne hob einladend die Rechte.
„Ja bitte, tretet näher! Ich weiß ja nicht . . .“

Julius Rugler sprach höflich auf sie ein.
„Du wirst begreifen, Marianne, daß wir alle, die ganze Verwandtschaft, an dem Testament Simon Rothbagens lebhaftes Interesse nehmen. Es ist ein höchst ungerechtes Testament, ich sage es gleich! Wenn wir uns telephonisch verständigen, so genügt das nicht. Wir müssen über diese ganze Sache doch einmal persönlich mit dir sprechen. Ich habe heute erfahren, daß du nach Asien reisen willst, um irgendwo da drüben mit Waldemar zusammenzutreffen.“

Marianne und Vore waren den Gästen beim Abgehen der Uebertreuer beifällig. Dann geleitete Marianne ihren Besuch in das Wohnzimmer.

„Ich darf euch doch etwas vorlesen? Kaffee? Tee? Wein?“

Julius Rugler wiegte den Kopf.
„Nein! Ein Glas Rotwein wäre mir ganz angemessen.“

Und seine Frau ergänzte:
„Ich würde einen Leo vorziehen.“

Marianne sah auf den Betler.
„Und du, Christian?“
Der sah sie schätzend, nickte an.
„Es ist mir ganz gleich, Marianne. Ich . . .“
Da bejaht sein Vater:
„Du trinkst auch ein Glas Wein.“

(Fortsetzung folgt.)

— Eine Frau lebt als Mann und Vater. Der Herr ...
Die geschiedene 47jährige Frau Maria Eismann und ihre geschiedene Freundin Helene Müller werden wegen Vergehens gegen das Personenstandsgesetz und wegen inoffizieller Urkundenfälschung zu verantworten haben.
Frau Eismann heiratete im Jahre 1912 und wurde 1922 geschieden. Sie war während des Krieges in einer Munitionsfabrik beschäftigt, ihr Mann war im Felde. In der Fabrik lernte sie ihre jetzige Freundin, Frau Helene Müller, kennen. Als die Munitionsfabrik stillgelegt wurde, arbeiteten beide Frauen in einer Wärsheimer Goldwarenfabrik. Sie hatten Schwierigkeiten bei der Arbeitsbeschaffung und kamen auf den Gedanken, Frau Eismann einen Anzug ihres Mannes anzuziehen und mit seiner Inhaberskarte sich auf seinen Namen Arbeit und vor allem eine Wohnung zu verschaffen zu suchen. Herr, d. h. Frau Eismann, wurde Arbeiter in der französischen Heerespart, bald darauf 2 Jahre Nachwächter bei der Bach- und Schleifgesellschaft und später Bauhilfsarbeiter. Frau Müller, die in einer Fabrik arbeitete, bat ihren Betriebsleiter, doch auch ihren „Mann“ einzustellen. Das geschah auch. Frau Eismann wurde Hofarbeiter, kam später an die Lackiermaschine und brachte es bald zum Vorarbeiter, der vier Maschinen und zwanzig Arbeiterinnen unter sich hatte. Man war mit Herrn Eismann sehr zufrieden. Sechs Jahre lang war er als Vorarbeiter tätig, dann erlitt er einen Unfall, quetschte sich den kleinen Finger der rechten Hand. In der Karlose mußte der Finger abgenommen werden. Auch dabei wurde „Herr“ Eismann nicht entlarvt. Das Verhängnis trat erst später ein, als wegen des Unfalls eine gründliche Untersuchung stattfinden mußte. Jetzt wurde die Verkleidung bekannt. Das Standesamt in Mainz, wo die beiden Frauen als Ehepaar gewohnt hatten, griff ein, denn Frau Eismann — Frau Helene Müller — hatte im Laufe der Jahre zwei unehelich geborene Kinder angemeldet und als Vater die als Mann gebuchte Frau Eismann angegeben. Jetzt wurde ein Verfahren eingeleitet. Frau Eismann wurde nach Berlin in das Institut für Sexualwissenschaft geschickt. Sanitätsrat Dr. Magnus Hirschfeld wird in dem Prozeß ein Gutachten abgeben, inwieweit Frau Eismann sich bewußt war, bei der Unterschriftleistung vor dem Standesamt sich schuldig gemacht zu haben.

— Lady Asquith als Löwenjägerin. Ein ungewöhnlicher Fall ereignete sich in Cannes an der französischen Riviera während eines Wohlwolligkeitsfestes. In der Veranstaltung, die unter dem Namen „Abessinisches Volksfest“ arrangiert wurde, nahm die Elite der internationalen Gesellschaft teil. Um das abessinische Kolorit noch mehr zu unterstreichen, stellte man in der Mitte des Saales einen Käfig mit drei abessinischen Löwen auf. Das zahlreich versammelte Publikum amüsierte sich stillschweigend die drei Löwen von der lustigen Nachbarschaft und dem höllischen Groll nicht besonders beunruhigt zu sein. Die behäuferten Klänge der Jazz-Kapellen und das unaufhörliche Knallen der Champagnerflaschen machten auf die Bestien keinen Eindruck, bis eine der anwesenden Damen auf die unglückliche Idee kam, die Tiere ein wenig aufzureizen. Die Dame trat an den Löwenkäfig und kippte eine Schüssel mit einem Stod hinter dem Ohr. Darauf sprang das Tier über das Gitter und auf den Tisch des Festauschusses. Die ganze Gesellschaft wurde von panischem Schrecken ergriffen. Einige Frauen sanken bewußtlos zu Boden, andere ließen zum Ausgang oder suchten Rettung unter den Tischen. Unter den Versammelten befand sich die bekannte Engländerin Lady Asquith, die wiederholt an afrikanischen Expeditionen und Löwenjagden teilgenommen hat. Sie sah in unmittelbarer Nähe der Bestie, die sich wieder zu einem Sprung aufschickte. Lady Asquith war die einzige, die die Bestie gegenüber nicht verlor. Sie befahl der Kapelle, einen leisen Walzer

zu spielen und verlor sich glücklich an, ließ von der Bestie die Wunde mit einem Gipsverband verbinden. Die Wirkung der Schweißwasserlösung war so günstig, daß die Wunde sich wiederwundersartig ergab und sich in den nächsten Tagen schließen ließ.

Turnen, Spiel und Sport.

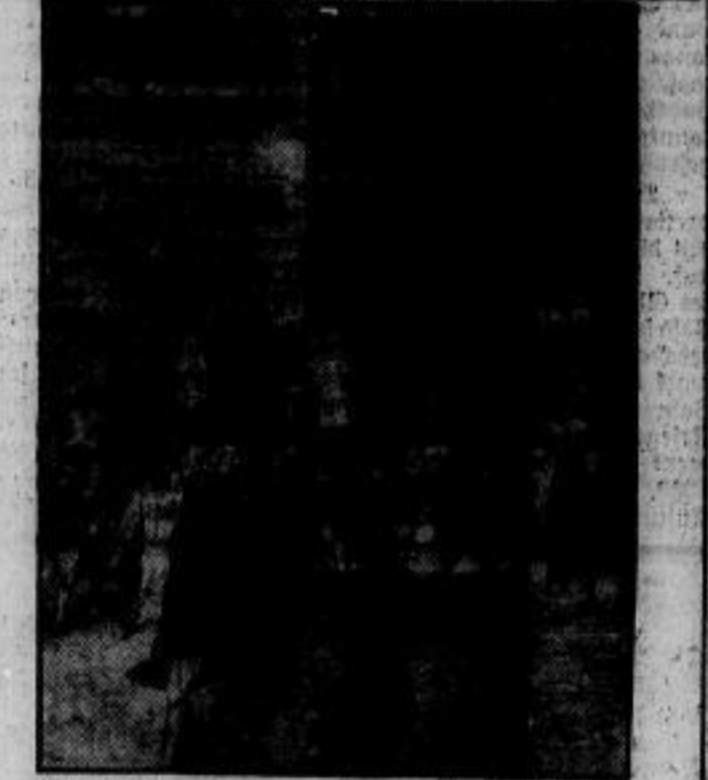
Seipzig siegt im Kunstturn-Städte-Tampf.

Der 23. Kunstturnkampf zwischen Leipzig, Hamburg und Berlin war in jeder Beziehung ein durchschlagender Erfolg. In der Leipziger Turnhalle hatten sich am Sonntag fast 15000 Zuschauer eingefunden, so daß die Halle fast ausverkauft war. Die Leipziger haben eine prächtige Sejmleistung und konnten für ihre letzte Niederlage in Berlin glänzende Rache nehmen und mit 2480 Punkten einen vorsehenswerten Sieg vor Hamburg mit 2443 und Berlin mit 2391 Punkten davontragen.

Fußball II.

Sachsen I — Ostpreußen 1 : 3 (2 : 1).

In diesem Spiel hatten sich zwei gleichwertige Mannschaften gefunden. Sachsen zeigte ein großes Spiel, wie man es nicht so oft zu sehen bekommt. Es wäre zu wünschen, daß an dieser Auffassung nicht gleich wieder Änderungen vorgenommen würden, da über Spieler auf seinen Platz paßt. Besonders hätte der Torhüter seinen guten Tag und konnte die schwersten Situationen meistern. Auch Ostpreußen gab sich die größte Mühe das Spiel zu gewinnen, was ihnen je-



Gaschutz-Übungen in deutschen Fabriken.

Arbeiterinnen in einer Fabrik in Orlanburg eilen auf das Zeichen „Feueralarm“ zu den Unterständen. Oben links: Piktogramm zur Verhaltensmaßregeln in den Fall eines Feuerangriffs. Auf Veranlassung des Reichsverbandes der deutschen Industrie und des Reichsinnenministeriums schloßen sich jetzt Deutschlands Fabriken gegen eventuelle Gasangriffe von feindlichen Flugzeugen ab. Vor allem muß die Möglichkeit über die Verhaltensmaßregeln unterrichtet, die in Feueralarmen eingeübt werden.

Spariafus.

Von Major a. D. Waldemar Vahl.
1. Lt. 1 Generalstabsoffizier der Garde-Kavallerie-Schützen-Division.
Mit Genehmigung des Verlages Justin Rofers-München (Abteilung: Vertriebsstelle amtlicher Publikationen) veröffentlichen wir eine Reihe interessanter Abhandlungen aus dem demnächst erscheinenden Werk „Revolution“.

(2. Fortsetzung.)
Dorrenbach nahm den Vorschlag an, verbündete sich aber insgeheim mit dem radikalen „großen Marinerat“ und dem „unabhängigen Polizeipräsidenten“ von Berlin, Herrn Einhorn, und erklärte nach einige Tage später, daß die Volksmarine-Division vorläufig im Schloß bleiben werde. Weis tobt, war aber machtlos. Am 23. Dezember morgens erschien Dorrenbach mit einem Haufen bewaffneter Matrosen in der Reichskanzlei und verlangte dort die ihm für die Räumung des Schloßes versprochene Geldsumme. Auf die Zeitung, daß er diese erst nach Ablieferung des Schloßes zum Schloß erhalten werde, gab er der Matrosenwache den Befehl, sämtliche Ausgänge der Reichskanzlei zu sperren und niemand herein und heraus zu lassen. Die „Volksbeauftragten“ waren von den „bewaffneten Leuten ihres getreuen Volkes“ gefangen gesetzt worden. Ebert setzte sich nun durch Geheimfernsprecher mit Groener in Verbindung und teilte ihm seine und der übrigen Volksbeauftragten Gefangenname durch die Matrosen-Division mit. Sehr schön für Groener der gegebene Augenblick zum Eingreifen gekommen. Durch Major v. Schleifer gab er an Major v. Hardou die Anweisung, die Matrosen-Division aufzulösen und Gegenbefehle, von wem sie auch seien, nicht anzunehmen. Inzwischen hatte aber Dorrenbach die Waffe der Matrosen-Division alarmiert und zog mit ihr, unterstützt von der „unabhängigen Sicherheitswehr Einhorn“, zur Kommandantur. Das Kommandanturgebäude wurde gestürmt. Weis, sein Adjutant und der Intendant der Kommandantur wurden als Geiseln zum Marktplatz geschleppt. Den Volksbeauftragten drohte er mit Erschießung der Geiseln, falls etwas gegen seine Division unternommen wurde. Ebert selbst wurde wieder frei gelassen. Dieser, trotz, daß die Angelegenheit ohne Blutvergießen gelöst war, schaute sich mit Rücksicht auf seinen gefangenen Freund Weis zu energischen Maßnahmen zu greifen. Groener seinerseits aber ließ durch Hardou mitteilen, daß er nicht gefonnen sei, die einmal getroffenen Anordnungen zurückzunehmen.
Am Abend des 23. Dezember rückte eine Truppenabteilung des Generalkommandos Requis befehlsmäßig zum

Reichstanzlerpalais, um die Matrosenwache zu verhaften u. den Schutz der Reichsregierung zu übernehmen. Ebert griff aber persönlich ein und ermittelte unter dem Druck seines „Mit-Volksbeauftragten Barth“ und im Hinblick auf seinen gefangenen Freund Weis, daß ein Kampf vermieden wurde und die feindlichen Abteilungen nach rechts und links unverrichteter Sache abzückten. In der Woge des neuen Staates standen Unentschiedenheit und Besiegung Bate.

Noch in der Nacht setzte sich Groener auf die Nachricht hiervon mit Ebert in Verbindung und beharrte trotz aller Einwände auf der strikten Durchführung seiner Maßnahmen. Im Einvernehmen mit den Reichsbeauftragten Landsberger und Scheidemann gab Ebert daraufhin schließlich offiziell den Auftrag zur Befreiung von Weis und zur Auflösung der Marine-Division, ohne seine drei anderen Volksbeauftragten von der U.S.P.D. (Haase, Dittmann und Barth) von dieser Anordnung zu benachrichtigen. Diese Unaufrichtigkeit — um es milde auszudrücken — spielte in die Rämpfe des 24. Dezember verhängnisvoll hinein.

Vom Generalkommando Requis wurde der Garde-Kavallerie-Schützen-Division der Angriff auf Schloß und Marktplatz für den kommenden Morgen befohlen, allerdings so spät, daß für das Unternehmen nur rund 800 Kavallerie-Schützen und vereinzelte Batterien Feldartillerie herangezogen werden konnten. Eine Zahl, die aber dank des hohen moralischen und militärischen Wertes der Truppe vielmehr gegen die Volksmarine-Division trotz ihrer ganz erheblichen Ueberlegenheit ausgereicht hätte, wenn es gelang, den Rücken der angreifenden Division gegen etwaige Eingriffe des „revolutionären Volkes“ zu sichern. Mit dieser Aufgabe wurden die Truppen der Kommandantur Berlin betraut. Auf meine Frage, ob diese auch im Sinne der Regierung wirklich zuverlässig seien, wurde dies ausdrücklich bejaht.

Trotz meiner innerlichen Zweifel an der Zuverlässigkeit dieser samosen „Regierungstruppen“ und trotz der geringen uns zur Verfügung stehenden Kräfte entschloß sich die Division nach längerer Ueberlegung, den Auftrag durchzuführen, wußten wir doch, daß sich endlich die von uns in unserem „Feldlager“ nördlich Berlin lange ersehnte Gelegenheit bot, sich einzuschalten und einzugreifen in das Werden des neuen Deutschland. Deswegen hatten wir ja die Division zusammengehalten und politisch gekühlt, um nicht den Männern des 12. November und den Mannen Weis die alleinige Entscheidung über des Reiches Zukunft zu überlassen. Aus diesem Grunde und weil unbedingt Bedarf an jedem einzelnen Mann der stürmerprobten Division war, kamen wir zu dem Entschluß, angzugreifen. Wir machten aber ausdrücklich das Generalkommando Requis auf die ungeheure Schwere der Aufgabe und die ungenügende Zeit der Vorbereitungen aufmerksam.

hat nicht gelassen. ...
Sachsen II — Ostpreußen 1 : 3 (2 : 1).
Sachsen III — Ostpreußen 1 : 3 (2 : 1).
Sachsen IV — Ostpreußen 1 : 3 (2 : 1).
Sachsen V — Ostpreußen 1 : 3 (2 : 1).
Sachsen VI — Ostpreußen 1 : 3 (2 : 1).
Sachsen VII — Ostpreußen 1 : 3 (2 : 1).
Sachsen VIII — Ostpreußen 1 : 3 (2 : 1).
Sachsen IX — Ostpreußen 1 : 3 (2 : 1).
Sachsen X — Ostpreußen 1 : 3 (2 : 1).
Sachsen XI — Ostpreußen 1 : 3 (2 : 1).
Sachsen XII — Ostpreußen 1 : 3 (2 : 1).
Sachsen XIII — Ostpreußen 1 : 3 (2 : 1).
Sachsen XIV — Ostpreußen 1 : 3 (2 : 1).
Sachsen XV — Ostpreußen 1 : 3 (2 : 1).
Sachsen XVI — Ostpreußen 1 : 3 (2 : 1).
Sachsen XVII — Ostpreußen 1 : 3 (2 : 1).
Sachsen XVIII — Ostpreußen 1 : 3 (2 : 1).
Sachsen XIX — Ostpreußen 1 : 3 (2 : 1).
Sachsen XX — Ostpreußen 1 : 3 (2 : 1).

Fußball im Gau Oberlausitz im BSWB.

Das Spiel des Dresdner SV. 9 gegen Babelsberg in Babelsberg endete mit einem glatten 4 : 0-Sieg der Babelsberger, die den Dresdener Part überlegen war. BSWB. Babelsberg und Spielvereinigung trennten sich in Babelsberg 3 : 4. Babelsberg spielte gegen BSWB. Babelsberg 2 : 1, nachdem die Gäste nur Punkte 1 : 0 erzielt hatten. Die Gastpietisten der SV. 9 in die Oberlausitz brachte den Gästen keinen Erfolg. Im Sonnabend wurden sie in Babelsberg gegen BSWB. mit 2 : 3 bezwungen. Am Sonntag verloren sie gegen BSWB. Babelsberg 1 : 3. Sportklub Reichenbach gegen BSWB. Babelsberg 4 : 0 (2 : 0), und SV. Babelsberg gegen BSWB. Babelsberg mit 5 : 1 ab.

Sportklub 1920 Reutich.

Fußball: SV. Reutich I — SV. Babelsberg 1 : 4 (0 : 2).

Beide Mannschaften haben sich erstmalig in Großhesselohe gegenüber. Reutich mußte auf Hölme und Schlenker verzichten und hatte außer G. Ehrlich und Kasper geschickt. Die labellen spielenden Großhesseloher legten bis zur Halbzeit zwei Tore vor, erholten nach dem Wechsel um weiteres 2 Tore, 0 : 4. Bei diesem Stande sah Herr Hoyer als Direktor, Gehört im Tier verführte eine höhere Niederlage.

SV. Reutich II — Spielo. Babelsberg III 4 : 1 (0 : 1).

Reutich wollte Spielvereinigung, allerdings mit nur 2 Mann und mußte so nach und nach den Widerstand aufgeben. Die zum Spielvereinigung hatten sie die Führung aus einem zweifelhafte Tore. Infolge des Regens war der Platz sehr glatt geworden. Nach der Halbzeit war es Regen, der den Ausgleich schloß. Lange II schon das Führungstori, 2 : 1, und Hoyer und Hoyer erholten bis 4 : 1 sehr auf sich Herr Hoyer.

SV. Reutich I — SV. Babelsberg 1 : 4 (0 : 2).

Wieder feierte Reutichs Jugend aus Großhesselohe den ersten Sieg zurück; so war es in den letzten Jahren stets der Fall. Das Direktor aber mußte bei etwas Energie geschossen werden. Die Großhesseloher Jugend war körperlich weit überlegen.

Fußball Halle — Dresden 1 : 1 (1 : 1).

Nach längerer Pause haben sich am Sonntag zwei am Sportfreunde-Platz in Halle die Fußballmannschaften von Dresden und Halle gegenüber. Beide Städte konnten nicht ihre stärksten Mannschaften stellen. Dresden mußte auf die Spieler des BSWB verzichten und stellte eine Kombination aus BSWB — BSWB-Breslau. Bei Halle fehlten die Spieler des Gauspielers Bader.

Schwere Niederlage der mitteldeutschen Fußballer.

Niederdeutschland 1 : 1.
Zu dem Länderspiel Mitteldeutschland — Niederdeutschland hatten sich am Sonntag nur etwa 15000 Zuschauer auf dem BSWB-Platz im Ostbahnhof eingefunden. Sie erlebten eine schwere Niederlage der mitteldeutschen Verbände, die nur deshalb nicht höher ausgefallen ist, weil sich die Dörfereicher nach der Pause fürte Zurückhaltung auflegten. Beide Mannschaften traten in der angelegentlichsten Aufstellung an. Die Dörfereicher hatten trotz des am gleichen Tage stattfindenden Länderspiels Dörfereich — Ungarn eine sehr spielstarke Mannschaft zur Stelle, die mit 4 : 1 siegreich blieb. Das Ergebnis stand bereits zur Pause fest.
Auf dem durch den vorangegangenen Gewitterregen aufgeweichten Boden zeigte sich in besonderem Maße die hohe Klasse der Wiener. Technisch und taktisch waren sie den Einheimischen fast überlegen. Die mitteldeutschen Mannschaften antworteten, besonders in der ersten Halbzeit, wo sie sich anfangs durch die Dörfereicher glatt überrennen ließ. Das Stellungsspiel der Mitteldeutschen ließ viel zu wünschen übrig. Die Bezirksleiter Dörfereicher und Schreyer fanden sich mit dem Boden gar nicht ab und waren in der ersten Halbzeit ihrer Aufgabe nicht gewachsen. Auch der Torhüter Große (Halle) hatte nicht seinen besten Tag. Die Dörfereicher war gut, doch spielte sie zu defensiv. Der Sturm hatte darunter fast zu leiden und fand sich nur selten richtig zusammen. Hofmann und Hoffmann waren die besten in dieser Reihe. Werner (Jena) versagte völlig und wurde nach der Pause ausgewechselt. Erst in der zweiten Halbzeit kamen die Mitteldeutschen stark auf, da sich die Wiener Schonung auflegten. Trotzdem gelang ihnen kein Erfolg weiter. In der 41. Minute fiel das erste Tor für Mitteldeutschland, das auch das einzige blieb. Im Anschluß an einen von Müller schon getretenen Eckball typische Krauß wunderbar ein.

Oesterreich schlägt Ungarn 8 : 2.

Im Beisein von mehr als 60000 Zuschauern fand am Sonntag auf dem Sportplatz hohe Warte in Wien der Fußball-Wiederkampf zwischen Oesterreich und Ungarn statt. Beide Mannschaften zeigten sehr gute Leistungen, waren auch im Feldspiel ziemlich ebenbürtig. In der Kombination waren jedoch die Oesterreicher glatt überlegen, und ihre Durchbrüche waren fast stets von Erfolg getriekt. Die beiden des Tages waren Schall und Schaber, die vier bzw. drei Tore für Oesterreich erzielten, während der achte Treffer auf das Konto von Schwall kam. Für Ungarn war Esch zweimal erfolgreich. Die Oesterreicher gewannen 8 : 2 (4 : 2).

Unsere Heimat
Wir werden einen solchen Freundschaftsabend nicht vergessen, und ich verberge mich vor dem weichen, wertvollsten Freundschaftsabend erleben Herrn G. v. P. t. e. s. Dörfereicher



Unsere Heimat

Sonntags-Beilage zum

Sächsischen Erzähler



Ein Hexenprozess im alten Dresden.

Von Alfred Schnura.

Als am 17. Februar 1688 der 20jährige sächsische Kurprinz Johann Georg, der nachmalige Kurfürst Johann Georg IV., aus dem Schlosse auf den Taschenberg hinaustrat, glitt ein junges Mädchen infolge des an jenem Tage eingetretenen Glatteises vor dem Schlosse aus und sank in die Knie. Der Kurprinz sprang hilfsbereit hinzu, hob die Gestürzte auf, sah ihr ins Gesicht und stand von dieser Stunde an im Liebesbanne des hübschen Mädchens, der trotz andauernder Bemühungen aller kurprinzlichen Verwandten nicht mehr gebrochen werden konnte, ja sogar über den Tod hinaus zu währen schien, denn 23 Tage nach ihrem frühen Ableben folgte der inzwischen an die Regierung gelangte Kurfürst der Heißgeliebten in den Tod. Johann Georg IV. hatte an jenem 17. Februar zum ersten Male Magdalena Sibylle von Reitschütz zu Gesicht bekommen, die Tochter des kurfürstlichen Generalwachtmeisters und Kommandanten der Reitergarde Rudolf von Reitschütz und seiner Frau Ursula Margarete, geb. von Haugwitz. Sibylle hatte am 8. Februar 1675 in Dresden das Licht der Welt erblickt, war also am Tage ihres ersten Zusammentreffens mit dem Kurprinzen 13 Jahre und 9 Tage alt und galt, früh entwickelt, zeit ihres kurzen Lebens als eine Schönheit von eigenartigstem Reiz. Ob ihr, wie ein begeisterter Chronist zu berichten weiß, an Schönheit kein anderes Mädchen in ganz Sachsen gleichgekommen sei, mag dahingestellt bleiben, denn Sachsen gilt seit Jahrhunderten und bis auf den heutigen Tag unbestritten als das Land, das vor allen deutschen Ländern am reichsten mit schönen Frauen gesegnet ist; es werden sich also gerade in Sachsen damals wohl leicht noch andere weibliche Wesen gefunden haben, die in betreff Schönheit mit Sibylle von Reitschütz wetteifern konnten, zumal man annehmen darf, daß jener von Sibyllens Schönheit Begeisterte schwerlich alle sächsischen Schönheiten jener Zeit zu Gesicht bekommen hat.

Allein, daß sie eine hervorragende Schönheit voll Liebreiz und Anmut gewesen sein mag, läßt sich aus der unwandelbaren, über sechs Jahre mit unverminderter Gewalt währenden Liebe wie aus der Tatsache schließen, daß zur Zeit der aufgetommenen Prinzenliebe sich zwei vornehme Liebhaber ernstlich um ihre Hand bewarben: Der kurfürstliche ältliche Oberhofmeister von Harthausen und der jugendliche Kammerjunker von Bixthum. Anzuzweifeln ist auch die Behauptung, daß Sibylle eine geist- und bildungslose Kofette von starkausgeprägter Begehrlichkeit gewesen sei, die es lediglich verstanden habe, die Sinnlichkeit ihres prinziplichen Liebhabers andauernd wachzuhalten. Dem steht die Tatsache, daß es auch der raffiniertesten Kofette nicht gelingen kann, dauernd einen Mann zu fesseln, wenn nicht gleichermaßen Gaben des Geistes, zum mindesten des Gemüts die Liebesbeziehungen adeln, ebenso entgegen, wie die ernsthaften Bewerbungen der beiden genannten Hofkavaliere. Daß mißgünstige Zungen es sich angelegen sein ließen, die

kleine, um die Liebe des hübschen Kurprinzen arg beneidete Sibylle herabzusehen und zu befudeln, war natürlich nicht zu verhindern; in früherer Zeit noch viel weniger, als in der angeblich so aufgeklärten heutigen, die sich, was das Liebesleben der Mitwelt angeht, in Erfindung und Ausmalung auch der unschuldigsten Geschehnisse auch noch immer als sehr phantasievoll erweist. Man verstieg sich, als eines Tages auf dem Taschenberge der nur flüchtig eingegrabene Beigname eines neugeborenen Kindes aufgefunden ward, sogar zu der durch nichts bewiesenen Behauptung, daß es sich um ein Kind der damals 15jährigen Sibylle von Reitschütz handele und war sich nur darüber im unklaren, ob ihr französischer Sprachlehrer, Monsieur Soladin, oder der Oberst und Oberkriegskommissar Hansfried Klemm als Vater des Kindes anzusprechen sei. Das Gerücht erhielt sich selbst dann noch, als die Mutter des toten Kindes ermittelt war und die Tat eingestanden hatte. Erst als einigen Verleumdern der Prozeß gemacht wurde, wobei es harte Strafen gefehlt hatte, verstummten allmählich die Lästermäuler.

Die Beziehungen des Kurprinzen zu Sibylle waren inzwischen so weit gediehen, daß seine Eltern sich zu einem Eingreifen veranlaßt sahen. Sie setzten es durch, daß ihr zur Nachfolge des Vaters berufener Sohn im Frühjahr 1689 die sächsischen Truppen auf ihren Feldzügen gegen die Franzosen an den Rhein begleitete und hofften im stillen, daß eine längere Trennung die bedrohlichen Beziehungen der Liebenden beenden würde. Dieser Fall trat nicht ein. Ein lebhafter, streng geheimegehaltener Briefwechsel hielt die Verbindung der beiden aufrecht, kurze Besuche des Prinzen bei Sibylle, die mit Wissen und stillschweigender Duldung seitens ihrer Mutter seine Geliebte geworden war, steigerten nur die Liebesleidenschaft, und als Johann Georg nach dem am 12. September 1691 in Tübingen erfolgten Tode seines Vaters Kurfürst geworden war, beeilte er sich, die jetzt sechzehnjährige Sibylle nach dem Vorbilde Louis XIV. öffentlich zu seiner maitresse en titre zu erklären. Diese Ernennung wirbelte in Dresden, wo derartige Regierungsakte vollständig unbekannt waren, allerhand Staub auf, und es meldeten sich die ersten Stimmen, die da, angesichts aller ergebnislosen Versuche, die Liebesraserei Johann Georgs niederzukämpfen, muntelten, der Kurfürst müsse „behergt“ sein. Wenn auch nicht durch die sechzehnjährige Sibylle, so doch durch deren Mutter, die allerhand Umgang mit der Zauberei verdächtigen Männern und Frauen unterbielt, auch sich schon früher mit „geheimen Praktiken“ abgegeben hatte und das größte Interesse an der Aufrechterhaltung dieser ihr schmeichelnden, nebenbei auch sehr einträglichen Verbindung der Tochter mit dem Kurfürsten haben mußte.

Die Kurfürstinmutter Anna Sophie machte nunmehr einen letzten Versuch, ihren Sohn aus der gefährlichen Umklammerung Sibyllens zu befreien, und zwar sah sie die Rettung in seiner möglichst baldigen Verheiratung. Unter einem Sturm von mütterlichen Vorstellungen, Warnungen, Ermahnungen und Beschwörungen gab Johann Georg denn endlich nach und war bereit, der als Gemahlin für ihn in Aussicht genommenen Witwe Eleonore Erdmuthe Luise des

Marsgrafen Johann Friedrich von Anspach die Hand zum Ehebande zu reichen. Im Frühjahr fand die Verlobung in Berlin statt.

Die Dresdner ahneten auf, als die Verlobung bekanntgegeben wurde und die Errettung aus den gefährlichen Reitschühischen Banden gesichert schien. Jedoch sie hatten die Macht Sibylles gewaltig unterschätzt. Schmütze von Anspach war dreißig Jahre alt, als sie dem jungen Kurfürsten versprochen ward, durchaus nicht verblüht, aber doch sechs Jahre älter als ihr Verlobter und — was das Ausschlaggebende war — an Aussehen und Reichtum weiblicher Reize der liebreizenden siebzehnjährigen Sibylle keineswegs vergleichbar. So war es für den Eingeweiheten nicht weiter verwunderlich, daß Johann Georg, nach Dresden zurückgekehrt, sich hier nicht länger aufhielt, als zur Einnahme eines raschen Mittagmahles nötig war und mit den schnellsten Pferden, die zur Hand waren, nach Pillnitz raste, um in den Armen seines „herzallerliebsten Bälchens“ von den Strapazen seiner Verlobung auszuruhen. Hierzehn Tage blieb er für jedermann unsichtbar. Dann erst sah er den Entschluß, das im Pillnitzer Schlosse mit aller Pracht in verliebtester Pracht geschaffene und seinem „Bälchen“ geschenkte Liebesnest für kurze Zeit zu verlassen und sich seinen Dresdnern als glücklicher Bräutigam zu zeigen, ihm zur Seite, die Untrennbarkeit gleichsam dokumentierend, Sibylle von Reitschüh. Und die Gemeinde derer, die an die „Beherztheit“ des Bandenwäters glaubte, fand neuen Jutug. Sie brauchte nicht lange zu warten, um weitere Beweise der kaum noch bezweifelbaren Beherztheit zu erhalten.

Zu einer Ausübung des Verlobnisses, so sehr sich auch Sibylle und deren Mutter darum bemühten, kam es jedoch nicht. Der Kurfürst fürchtete ein Zerwürfnis mit dem Berliner Hofe, wenn das gegebene Eheversprechen nicht gehalten würde; er mochte wohl auch der Meinung sein, daß seine Verheiratung die aufgeregten Dresdner beruhigen und er dann um so ungestörter sein Pillnitzer Liebesglück genießen könnte. Für seine Bestimmung der künftigen Gattin gegenüber war es bezeichnend, daß er Sibylle nach Leipzig mitnahm, als er dahin reiste, um dort seine aus Berlin eintreffende Braut zu empfangen. Wenn man dem Berichte eines den Kurfürsten begleitenden Kammerherrn glauben will, soll der Empfang der bräutlichen Prinzessin Leonore Erdmütze Luise, die zur Feier des Tages in bester Absicht ein schweres Samtleid angelegt hatte, nicht allzu zärtlich gewesen sein. Die Sonne meinte es offenbar besonders gut mit dem Brautpaar, indem sie ihre Strahlen mit sommerlicher Stut herabsandte. Und Johann Georg begrüßte seine Braut mit der wenig lebenswürdigen Frage: „Sie sind wohl toll geworden, daß Sie bei diesem heißen Wetter ein Samtleid angezogen haben?“ Sibylle, die im lichten Sommerkleide dem Empfang der Braut von einem Fenster aus zusah, soll bei dieser Begrüßung in einen Bachkrampf gefallen sein, an dem sie um ein Haar erstickt wäre.

Nach dieser Järlichkeitstprobe kann es nicht wundernehmen, daß in den Beziehungen des Kurfürsten zu seinem hochgeliebten „Bälchen“ auch dann keinerlei Aenderung eintrat, als die Vermählung Johann Georgs mit Leonore Erdmütze Luise am 27. April 1692 in Lorgau stattgefunden hatte. Sibylle blieb im ungeschmälerten Besitz des Schlosses Pillnitz und ihrer sonstigen recht ansehnlichen Bezüge. Der jungen Kurfürstin wurde sogar jeder Besuch in Pillnitz strengstens untersagt. Sie scheint sich dem Verbot auch gehorcht zu haben, und ihr hoher Gemahl genoss ungestört alle Freuden, die Sibylle ihm zu bereiten verstand.

Das Glück des kurfürstlichen Liebhabers erreichte den Gipfelpunkt, als Sibylle ihm im Herbst 1692 anvertraute, daß sie sich Mutter fühle. Den Glückstaumel des Kurfürsten wußten sie und ihre Mutter klug zu benutzen, um die Stellung der ersten zu festigen und unantastbar zu machen. Man wußte Johann Georg zu bestimmen, das Verhältnis mit Sibylle gewissermaßen zu legitimieren, und er fertigte eigenhändig ein Dokument aus, worin er unter anderem kundgab, daß er „seine Verbindung mit dem Fräulein Magdalena Sibylle von Reitschüh für eine rechte Ehe halte und erkenne“ und weiterhin bekundete: „Sollte also Gott uns in solchem diesem Ehestand segnen, so bekenne ich frei vor männiglich, daß solche vor meine rechte und nicht unrechte Kinder zu halten sein.“ Damit diese „Ehe“ mit Sibylle als die zuerst geschlossene gelten konnte, wurde jenes „Ehedokument“ auf den 16. Oktober 1691 zurückdatiert. Im Anschluß daran setzte Johann Georg die Standeserhöhung seiner Geliebten durch, und Kaiser Leopold I. fertigte am 4. Februar 1693

ein Diplom aus, kraft dessen Sibylle zur „Reichsgräfin von Reitschüh“ ernannt ward. Sibylle erhielt nunmehr einen standesgemäßen Hofstaat eingerichtet und als „Residenz“ das Fürstenbergische Haus an der Elbbrücke zugewiesen, das durch einen unterirdischen Gang mit dem Schloß Verbindung hatte.

Am 18. Juli 1693 gebar Sibylle in Frankfurt a. M. eine Tochter und der kurfürstliche Vater war außer sich vor Glück. Diesen Bonnezustand gedachte nun die Kommissin Reitschüh zu Sibylles und ihren Gunsten auszunutzen. Sie bereitete jetzt einen Hauptschlag gegen den Kurfürsten vor, der nichts Geringeres als dessen Trennung von Leonore Erdmütze Luise und seine förmliche Vermählung mit Sibylle zum Ziele hatte. Der nachträglichen Zustimmung des Kaisers und der Ernennung Sibylles zur sächsischen Kurfürstin glaubte man sicher sein zu können, denn Sibylle war bereit, zum Katholizismus überzutreten und allen Einfluß aufzubieten, um auch den Uebertritt des Kurfürsten herbeizuführen. Schon ward die Verbannung der Kurfürstin nach Freiberg und ihre spätere Enterkerung auf dem Königstein erwogen, da legte der Tod seine dürre Hand auf das Intrigenspiel und warf alle hochfliegenden Reitschühischen Pläne über den Haufen.

Sibylle erkrankte Ende März 1694 an den Blattern. Die Krankheit nahm nach anfänglicher Besserung einen ungünstigen Verlauf; sie starb am 4. April 1694, acht Wochen nach Vollendung ihres neunzehnten Lebensjahres, und ließ ihren kurfürstlichen Liebhaber, der schon während der Krankheit der Verzweiflung nahe schien, völlig gebrochen zurück.

Wie von der Lebenden, vermochte er sich auch von der Toten nicht zu trennen. Tag und Nacht weckte er bei der mit fürstlicher Pracht aufgebahrten Leiche, einen Tag um den andern verschob er ihre Bestattung, und erst nach acht-tägiger Aufbahrung, als die Spuren der Verwesung immer deutlicher wurden, gab er endlich die Einwilligung zur Beisetzung. Ueber das Leichenbegängnis, das nach des Kurfürsten Anordnung mit aller erdenklichen Pompentwicklung am 12. April 1694 vor sich ging, weiß ein Zeitgenosse zu berichten:

Schwarz gekleidet, mit Ober- und Untergewehr bewaffnet, bildete die Bürgerschaft Dresdens, wie ihr unter Strafandrohung befohlen war, Spalier. Sie nahm um 5 Uhr nachmittags Aufstellung, aber erst gegen acht Uhr abends hatte der Kurfürst den letzten Abschied von Sibylle von Reitschüh genommen. Der Trauerzug verließ das Fürstenbergische Haus und wandte sich im Scheine der an den Straßenecken lodernnden Wachsfeuer und der von acht zu acht Schritt längs der Straßen brennenden Wachskeulen zur Sophienkirche. An der Spitze des Zuges schritten sechs Hofdiener in langen schwarzen Mänteln, weiße Wachskeulen tragend. Ihnen folgten zwei Marschälle mit schwarzen Stäben, anschließend zweiundsechzig Schüler mit langen Floren und weißen Wachslichtern. Dann kam der Hausstand der Verstorbene: der Hofmeister, zwei Stallmeister, vier Kammerjunker, sechs Bogen, zwölf Lakaien, der „Kammermoor“ und der „Kammertürke“, alle in langen Mänteln mit reichlichem Flor umhüllt. Es folgte der sechsspännige Leichenwagen, mit fürstlichem Pomp geschirrt und ausgestattet. Wappenschilder hingen an beiden Seiten des mit schwarzem Samt überzogenen Sarges aus Zedernholz. Neben dem Leichenwagen gingen kurfürstliche Hofherren mit weißen Wachskeulen, hinter ihm ritten zwei Marschälle. Hierauf folgte die vergoldete, mit acht Rappen bespannte Staatskarosse, in welcher der Kurfürst in Trauer mit verhülltem Haupte und heftig weinend saß. Neben der Karosse gingen sechzehn Trabanten mit schwarzen Hellebarden, von welchen silberne Troddeln herabhingen. Wieder folgten zwei Marschälle zu Pferde. Hiernach der Bruder des Kurfürsten, Friedrich August, der spätere August der Starke, in sechsspänniger Kutsche, von Trabanten mit Wachslichtern und Bogen umgeben. Es folgten nochmals zwei Marschälle, anschließend der Oberhofmarschall von Haugwitz in zweispänniger Kutsche, der Kammerherr von Reitschüh in einem schwarzüberzogenen Einspänner und vierundfünfzig zweispännige Wagen, angefüllt mit Kavaliere und Hofleuten. Den Schluß bildeten sechs Lakaien mit Fackeln. Alle Glocken der Stadt begannen zu läuten, als der Zug sich in Bewegung setzte. Beim Vorüberkommen des Sarges präsentierten die Bürger das Gewehr. Es ging über den Neumarkt durch die Frauenstraße und die Große Brüdergasse in die Sophienkirche. Dort wurde der Sarg vor dem Altare niedergesetzt, unter Choralsang feierlich eingeseget und

dann im Brustgewölbe unter dem Altare beigesetzt, allwo bereits verschiedene Mitglieder der kurfürstlichen Familie bestattet worden waren.

Johann Georg verfaßte selbst die Grabchrift für sein „Billchen“, die ihre anständigen Sitten, ihre Tugenden und ihre guten Eigenschaften pries, und trauerte der toten Geliebten in treuer Anhänglichkeit ehrlich und aufrichtig nach.

Die Dresdner, die im stillen gehofft hatten, daß Sibylles Tod den Bann brechen würde, der ihren Landesherrn gefangen hielt, sollten jedoch in ihren Erwartungen getäuscht werden. Der Kurfürst blieb weiter unsichtbar und verließ nur dann das Schloß, wenn er das nun verwaiste Fürstenbergische Haus, in dem alles so stehen und liegen bleiben mußte, wie Sibylle es verlassen hatte, besuchte, um dort der Erinnerung an Sibylle nachzuhängen. Da überraschte plötzlich die Kunde von seiner schweren Erkrankung die Dresdner. Es stellte sich heraus, daß die Blattern Sibylles ihr Gift auf den Kurfürsten, der kaum vom Krankenbette seiner Geliebten gewichen war, übertragen hatten. Dem heftigen Ausbruch der Krankheit gegenüber waren die Aerzte machtlos, und am 27. April 1694, nur dreiundzwanzig Tage nach Sibylles Ableben, war auch er eine Leiche. Er fand am 2. Mai im Dom zu Freiberg seine letzte Ruhestätte.

Der überraschende Tod Johann Georgs ließ all die früher aufgetauchten Gerüchte von seiner „Bekehrtheit“ neu aufleben. Allgemein vertrat man die Meinung, daß Sibylle durch „Hexenkünste“ ihren Liebhaber in den Tod nachgezogen habe und forderte stürmisch, daß die noch lebenden Mitschuldigen zur Rechenschaft gezogen würden.

Die ganze Verfolgungswut richtete sich, da man der Tochter nicht mehr habhaft werden konnte, gegen die Mutter. Trotz ihrer hohen Stellung — ihr Mann war inzwischen zum General befördert worden — forderte man mit größtem Nachdruck, daß ihr und ihrem Anhang in aller Form der Prozeß gemacht werde. Nach einigem Zögern gab Kurfürst Friedrich August I., der, 24jährig, seinem Bruder Johann Georg in der Kurwürde gefolgt war, auf Drängen seiner Mutter die Einwilligung zur Eröffnung der Untersuchung. Mitbestimmend mag wohl die Aussicht gewesen sein, das Keitschühische Vermögen, das während der Liebesschaft ordentlich angeschwollen war, wieder in die kurfürstlichen Kassen zurückleiten zu können.

Die Anklagen stützten sich auf mancherlei Borkommnisse, die angehen schienen, den Nachweis der Hexerei zu erbringen. Zunächst war es der so bald nach Sibylles Ableben erfolgte Tod des Kurfürsten. Man war felsenfest davon überzeugt, daß letzterer von seiner Geliebten „in den Tod nachgezogen“ worden sei. Das sollte mittels eines mit Brillanten besetzten, verhexten Medaillons, das ein Bild des Kurfürsten enthielt, und durch ein Armband geschehen sein, welches aus Haaren Johann Georgs geflochten war. Beide Amulette hatte Sibylle schon zu Bekehrzeiten besessen und sich bei Tag und Nacht nicht von ihnen getrennt. Sie sollen die Ursache seiner unwandelbaren Liebe und Treue zu ihr gewesen sein und waren ihr auf besonderen Wunsch mit in den Sarg gelegt worden. Mit der Oeffnung des Sarges und der Untersuchung des Leichnams Sibylles begann man am 30. April das Verfahren. Man fand Medaillon und Haararmband und nahm beides der Leiche. Dann forschte man weiter nach verdächtigen Momenten und Beweisstücken und förderte deren eine ganze Reihe zutage. So gab unter anderem des verstorbenen Kurfürsten Kammerdiener Johannes Rousseau unter Eid an, daß der Kurfürst öfters geklagt hätte, „es müßte ihm doch etwas gemacht oder im Bett sein, daß, wenn er bei seiner Gemahlin bleiben wollte, ihm ganz übel und so angst würde, daß er darüber schwitzte, und wäre es auch nicht anders, als wenn ihn jemand bei dem Arm aus dem Bette rausreißen wollte und er sich übergeben sollte, und hielte diese Beschwerlichkeit solange an, bis er wieder in sein Gemach käme“. Ob diesen Bekundungen das Gerücht dieselbe Bedeutung beimäße, wie der gute Kammerdiener Rousseau, ist nicht bekanntgeworden. Jedenfalls lassen sich die verdachterregenden, wiederholten kurfürstlichen Aeußerungen auf die einfachste Weise erklären, wenn man in Betracht zieht, daß der Kurfürst in seinem Gemach von „Billchen“ erwartet wurde und einer guten Ausrède bedurfte, um auf seine Art von seiner weniger verführerischen Gemahlin weg in die Arme jener zu gelangen. Der Lakai Portlow hatte die Generalin Keitschüh eines Tages ertappt, wie sie das Schlafzimmer der Kurfürstin heimlich mit „verdächtigem Räucherwerk“ ausräucherte, seiner Meinung nach, um die Ehegatten „einander gram zu machen“. Auf die

Fragen, inwiefern er das Räucherwerk für verdächtig gehalten, und warum er bislang von dieser verdächtigen Räuchererei zu niemand Mitteilung gemacht habe, schwieg Portlow sich aus. Daß Mutter Keitschüh sich tatsächlich mit Zauberkünsten abgegeben hatte, wurde von einer Reihe Beschuldigter bestätigt. Der Dresdner Scharfrichter Melchior Bogel gab zu, Leindenstücke aus den Leibern Hingerichteter herausgeschnitten und sie der Generalin zur „Verarbeitung“ überbracht, auch drei Alraunenwurzeln an Sibylle selbst abgeliefert zu haben. Die Heze „Margarete“ aus dem Spreewald hatte Sibylle ein gewisses Pulver zugesteckt, „das von solcher Kraft gewesen, daß, wenn man es einem im Schlafe auf den Kopf streute, derselbe niemals böse auf ihr sein konnte, welches Pulver aus einer Mustatenmuh, so die Herstellerin dreimal verschluckt gehabt und durch sich gehen lassen, verfertigt war“. Auf ihrer linken Brust trug Sibylle „in einem kleinen goldenen Büchlein einen Liebesteufel, so Fränzel geheißt“. Den „Liebesteufel“ verdankte sie der Traummarie, welche ihr überdies alltäglich die Träume der letzten Nacht zu deuten hatte, was ein sehr einträgliches Geschäft gewesen sein muß, denn sie hinterließ vier Landgüter und „ehliche große Risten, angefüllt bis zum Rande mit goldenen Mustaten aus aller Herren Länder“. Der wirksamste Talisman, den Sibylle besaß, war ein Säckchen, welches sie stets im Schubfach ihres Unterrockes mit sich führte und worinnen sich sogen. „spiritus familiares“ befanden: im vorliegenden Falle zwei Pappchen, von denen das eine vom Hemde Sibylles, das andere von dem der Kurfürstin geschnitten war. Beide Pappchen hatte Sibylle mit ihrer Hofmeisterin Agnes von Ruhlau an einem Karfreitage in der Bartholomäuskirche „die Liebe zwischen Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht und mehrbesagtem Fräulein feste zu machen, zusammengewickelt, in eine Schachtel versiegelt und heimlich, als man die Passion sang, auf den Altar gesetzt, um den Segen darüber sprechen zu lassen“. Jedenfalls besaß Sibylle ein ganzes Arsenal von Amuletten, Talismanen, Alraunen und ähnlichen Zauberdingen, und auch bei ihrer Mutter war die Ausbeute nicht minder groß. Als Herstellerin solcher „Hexenstücke“ wurden außer den bereits genannten noch die „Burmeisterin“, die „Lindnerin“, die „Krappin“ und andere angeklagt. Viel hätte nicht gefehlt, und auch das zweijährige Töchterchen Sibylles wäre in den Prozeß mit hineingezogen worden. Allein da griff Kurfürst Friedrich August ein. Er ließ das unschuldige Kind nach Torgau bringen und dort bei seinen Verwandten erziehen. Herangewachsen heiratete Sibylles und Johann Georgs Tochter, von ihrem Onkel Friedrich August reich ausgestattet, den polnischen Grafen Kasimir Dunin.

Der Prozeß gegen die „Hexen“ und ihre Helfershelfer wurde anfangs mit voller Strenge geführt. Folter und Staupbesen wurden emsig gehandhabt, um ungünstige Aussagen gegen die Angeklagten und Geständnisse dieser selbst zu erpressen. Unter den Qualen der „peinlichen Frage“ mag dann manches herausgeschrien worden sein, was keinerlei reale Grundlage besaß, sondern unter den Schrecken der Tortur mit hastiger Zunge zusammenphantasiert war. Immerhin mußten einige der Angeklagten das Leben lassen. Im Februar 1695 starben der Scharfrichter Bogel und die Heze Margarete an den Folgen der Folterung. Die Traummarie hatte den dritten Foltergrad überstanden und kam mit dem Leben davon. Sie wurde zusammen mit der Kammerfrau der Keitschüh an den Pranger gestellt. Der Hofmann der Kammerfrau leistete ihnen Gesellschaft. Der Sekretär Engeschall erhielt ausgiebig den Staupbesen. Sibylles adelige Hofmeisterin Agnes von Ruhlau wurde freigesprochen. Das hatte sie ihrer Zungenfertigkeit und „ihrer großen Kunst des tüchtigen Bügens“ zu danken. Die „Burmeisterin“ wurde 14 Tage lang um die Mittagstunde öffentlich ausgepeitscht, dann jahrelang auf der Festung Stolpen eingekerkert. Dorthin folgten ihr die „Lindnerin“ und die „Krappin“, nachdem man ihnen die auf der Folterbank ausgerenkten Glieder wieder eingerenkt hatte. Der Rest der Angeklagten kam ins Gefängnis oder wurde des Landes verwiesen. Die Generalin Keitschüh gab zu, Amulette und allerhand Pulver erworben, aber sich selbst nie mit Zauberei und Hexerei abgegeben zu haben. Auch als man ihr die Daumenschrauben ansetzte und mit „der Schärfe“ gegen sie vorging, blieb sie standhaft und legte keinerlei Geständnis ab. Sie wurde dann im „Quatemberstübchen“ des Dresdner Rathauses gefangen gesetzt und blieb dort ein Jahr und sechs Monate, Tag und Nacht von vier Mann bewacht. Dann ließ August der Starke sie laufen, nachdem ihr Mann den

größten Teil der Geschenke, Juwelen, Häuser, Güter und Dataten, die während der Liebhaft Sibylles mit dem verstorbenen Kurfürsten der Reitschühischen Familie in reichlichem Maße zugeslossen waren, an die kurfürstliche Vermögensverwaltung zurückgegeben hatte.

Die Generalin überlebte ihre Tochter noch 19 Jahre. Sie starb im Jahre 1713 auf dem Gute Gauzig bei Baugen, das ihrem Sohn Rudolf gehörte. Die Handschuhe, die sie trug, legte sie niemals mehr ab, um die Spuren zu verdecken, die die Daumenschrauben zurückgelassen hatten.

So endete der Liebestraum des Kurfürsten Johann Georgs IV. mit der Reichsgräfin Sibylle von Kochly geb. von Reitschüh in einer Tragödie voll finstersten Aberglaubens, die sich düster um ein Liebesglück legte, das immerhin von einem Schimmer der Romantik umwoben war.

Ein Gevatterbrief von 1832.

Ein hundertjähriges Schriftstück! Mit Bedacht von Jahr zu Jahr aufgehoben, vom Urgroßvater zum Großvater und von ihm bis 1832. Das verdient, gewürdigt zu werden.

Ein alter, vergilbter Gevatterbrief ist's, den am 19. April 1832 der Dhorner Postillon in Empfang nahm, um ihn über Bischofswerda oder über Großröhrsdorf-Radeberg nach Schmiedefeld weiterzugeben. Ein länglich gefalteter Bogen und nach damaliger Sitte nach dem Brechen zum Brief versiegelt, also ohne besonderen Umschlag. Ganz deutlich steht man noch die Siegelstelle auf dem ergrauten, verstaubten Papier.

Aber wie schwungvoll ist die Anschrift auf diesem alten Gevatterbrief! Große Bogenverzierungen liegen wie Wolken über der ganzen Länge desselben. In kunstvoller Schrift beginnt dann die umständliche „Adresse“. Nicht etwa in 6—7 Worten wie heutzutage, nein, in einer ausführlichen Breite und Liebe, die schon von vornherein dem Empfänger vom freundschaftlichen Gefühl des Absenders Nachricht gab, indem schon die „Adresse“ vom Inhalt des Briefes sprach, nämlich, daß er „Gevatter“ stehen möchte.

Diese Adresse — ein Spiegel jener ruhigen, schlichten Zeit — lautet:

„Dem Ehrsamem und Nahmhaften Junggesellen
Traugott Friedrich Hähnel,

des Ehrengachteten pp. Joh. Gottlob Hähnels,
Hausbesizers und Tagearbeiters ehel. Sohn. Meinem
insonders werthgeschätzten Freund und erbetenen Herrn
Gevatter in Schmiedefeld.“

Eine solche lange „Adresse“ mußte der Schwager Postillon lesen, ehe er wußte, daß der „gewichtige“ Gevatterbrief nach der Poststation Schmiedefeld zu befördern war.

Heute lesen wir nichts von einem „Ehrsamem“ und „Ehrengachteten“ auf einem Briefumschlag, auch nichts von „meinem insonders werthgeschätzten Freund.“ Des Vaters Namen wurde gleich mit angegeben, obwohl doch der „erbetene Herr Gevatter“ sicherlich schon erwachsen war. Eine Ehrfurcht zu den Eltern spricht aus diesen Angaben! Es soll damit nicht nur der Empfänger leichter ausfindig gemacht werden. Man war in jenen Zeiten in solchen Fällen nicht wortkarg, und wer zu Linde und Feder griff, legte auch sein Herz mit hinein und ließ es aus allen Zeilen sprechen. Der ganze Brief wurde bedächtig und mit feierlicher Miene eigenhändig geschrieben. In der Gegenwart füllt man einfach ein gekauftes Kärtchen aus und schickt's mit einer gewissen Selbstverständlichkeit fort.

So waren unsere Alten nicht. Nur wer gar nicht schreiben konnte, gab's einem „Schreiber“, der die Briefe dann aufsetzte und ausführte.

Nun laßt uns den Bogen umdrehen und lesen, was der Dhorner „Kindsvater“ eigentlich schrieb.

Wieder geht eine, aber bedeutend größere Bogenverzierung dem Schreiben voraus. Dann heißt es weiter:
„Werthgeschätzter,

Insonders erbetener Herr Gevatter!

Da uns am 15. April Abends 8 Uhr ein Sohn geboren worden ist, so sind wir als christliche Aeltern verbunden, dieses unser Kind zur heiligen Taufe, als förmlichen Aufnahme ins Christenthum, zu befördern, welches wir den 22sten, als 1sten Ostertag wünschen.

Da nun aber zu einer so feierlichen Handlung Zeugen erforderlich sind, so bitten wir, uns und unserm Kinde die Liebe und Freundschaft zu erzeigen und Pathenstelle zu vertreten.

Wir werden einen solchen Freundschaftsdienst nie ver-
gessen, und ich verharre insbesondere

Meines werthgeschätzten Freundes und
erbetenen Herrn Gevatters
Dienstergebener

Carl Gottfried Schreyer, Häusler und Weineweber.

Dhörn, Weichn. Selts, den 19. April 1832.“

Also zum 1. Osterfeiertag bekam unser Traugott Friedrich Hähnel den Gevatterbrief! Ostern war demnach vor hundert Jahren am 22. April. Am 19. April geschrieben, am 20. „vielleicht“ erhalten, am übernächsten Tag schon Pate stehen! Das ist ziemlich kurz bemessen. Hoffentlich hatte der erfreute Gevatter auch sofort „Schwenker und Zylinder“ und das nötige „Bargeld“ fürs „Patenbriefel“ zur Hand!

Wer noch nicht Pate gestanden hat und soll dies binnen 2 Tagen tun, dem ist das nicht so einerlei. Na, hoffentlich hat alles geklappt. Den guten Gevatter und die freundlichen Laufkeltern — alle deckt nun schon lange der grüne Rasen... Aber was sie einmal in ihrem Leben an Glück und Freude hatten, ist doch noch, zum Teil, für uns im Geiste nachzuerleben möglich — durch diesen vergilbten, treuen Gevatterbrief.
Arthur Brunwald.

Aus der ältesten Vergangenheit einiger Dörfer in der Umgebung der Stadt Bischofswerda.

IV. Golenz.

Wie von manchem andern kleinen Orte in der Umgebung von Gauzig lassen sich auch von diesem östlichen Nachbardorfe geschichtliche Nachrichten erst aus verhältnismäßig später Zeit erbringen. Sicher ist Golenz eine wendische Gründung. 1498 findet es seine erste urkundliche Erwähnung, in der es „Golik“ genannt wird. Nach der Ansicht des Sprachgelehrten Kühnel scheint die jetzige germanisierte Benennung ein wendischer Spitzname zu sein und zu dem ostslawischen „holenc“ — „natter, armer Bicht“ in Beziehung zu stehen. Die Dorfanlage und der größte Teil der Flurnamen sind jedenfalls slawisch. Die heutigen Wenden bedienen sich nicht der verdeutschten Namensbezeichnung, sondern nennen den Ort „Holca“. In der geschichtlich fest beglaubigten Vergangenheit tritt, wie gesagt, das Dorf Golenz zuerst im Jahre 1498 auf. Es gehörte zu dieser Zeit einem Peter v. Haugwitz auf Gauzig. Nach einer Bauhner domstiftlichen Urkunde vom 3. Mai genannten Jahres verkaufte genannter Ritter jenem geistlichen Stift „auf Wiederlauf“ für die Summe von „fünf Schock guter böhmischer Groschen auf, um fünfzig Schock guter böhmischer Groschen seinem Dorfe Bloaschüh (Bloaschüh) und Golenz (Golik).“ Die Urkunde ist vollzogen „am Tage der Findung des heiligen Kreuzes“ (Kreuzerfindungsfest). In der Folgezeit ist Golenz dann in anderen Besitz übergegangen, 1510 finden wir als Inhaber einen Hans v. Mehrad auf Förstchen. Erst 1576 erfahren wir wieder etwas von dem Orte. Sein damaliger Besitzer hieß Bernt Eppinger. Er hatte 160 Mark auf ein Stück Acker hinter seinem Garten von dem Gauziger Pfarrer Lucas Jentsch geliehen, der über diese Summe eine lehtwillige Verfügung trifft. Noch im Jahre 1576 verkaufte Eppinger (im Kaufprotokoll Beneczepinger genannt), das Dorf an Joachim v. Bolberik auf Seitschen. In einem Bericht Hans v. Schliebens auf Gauzig an das Oberamt heißt es, Beneczepinger habe dem von Bolberik zu Seitschen das Gütlein Golenz verkauft, ganz und gar frey ohne einige Dienste, zins, woboten und alte erbegeld, die abgedachter Beneczepinger alß vorkäufer auf sein eigen uncost dem von Bolbericz allenthalben zu befreyen bewilliget... und gedachter von Schlieben, solch gutt Golicz (Golenz), welches zum rittersicz und lehenstück Gauzig gehörig gewesen, dergestalt ganz frey und lohh übergeben, das es numehr und hinfort nicht sein lehen, sondern der Rom: Kay: Maytt (Majestät): unsers allergnedigsten herrn lehen sein soll.“

Am 16. Juli 1576 reicht der oberlausitzer Landvogt Hans v. Schleinitz das Gut Golenz dem Joachim v. Bolberik zum „rechten Minnelehn“. 1597 wird darauf auch „Joachim v. Bolberik und Seitschen zur Golicz“ bezeichnet. Von diesem Zeitpunkte an bis zum Jahre 1703 war Golenz mit dem Dorfe Drauschkowitz verbunden, von 1707 bis in die neueste Zeit mit Gauzig in einer und derselben Hand vereinigt.
D. Sch.